geben und in der 1571 aufgerichteten, gedruckten lippischen Kirchenordnung bestätigt ist, allerdings gelassen werden sollen und dabei ohne alle Veränderung verbleiben mögen. Ihro Gnaden haben auch ferner bewilligt, daß sie zur Erhaltung solches ihres freien Exercitii ihre eigenen Prediger, wie sie dieselben jetzt haben, behalten, nach Beschaffenheit ihres Verhaltens entlassen, und wann deren einer oder anderer renunciren, versterben oder entsetzt werden möchte, daß sie alsdann statt derselben einen andern vociren, ihn an ein Consistorium einer hohen Schule Augspurgischer und Lutherischer Religion verschicken und ihn dort examiniren und event. ordiniren lassen mögen. Wenn selbiger **Vocatus** von selbigem **Consistorio** ein **testimonium doctrinae et qualificationis** fürbringen, auf die Augspurgische Confession und Kirchenordnung von 1571 bei seinem Lehren und Predigen zu halten sich verpflichten würde, alsdann sollen und wollen auch Ihro Gnaden solche präsentirte Person ohne einige weitere Examination und Recusation confirmiren und bestätigen." — — Und so war's in Lemgo Rechtens, bis auf Dr. Hannibal Fischer, 1854.

---

§ 8.

Die Hexenprocesse in Lemgo.

Die Hexenprocesse hängen, wenn nicht grade mit dem kirchlichen, so doch mit dem religiösen Zustande ihrer Zeit genau zusammen, weshalb wir sie in einer kirchengeschichtlichen Darstellung nicht übergehen zu dürfen glauben. Das ganze Volk, vornehm wie gering, Unterthanen wie Obrigkeit, ist damals von einer unmittelbaren Einwirkung der Geisterwelt, der bösen sowohl als der guten, auf die Menschen fest überzeugt; die Leute haben körperliche Erscheinungen des Teufels und seiner bösen Geister, sowie der Engel, als Boten Gottes, und reden davon wie von ausgemachten Thatsachen, ja, sie bringen

sie von selbst vor der Obrigkeit zur Anzeige, worüber wir sogleich ein merkwürdiges Actenstück mittheilen werden. Die unter dem Einflusse nun des Teufels stehenden Menschen, nämlich die Zauberer und Hexen, zu tödten und auszurotten hielt man für um so heiligere Pflicht einer christlichen Obrigkeit, da auch in der heil. Schrift, namentlich im Mosaischen Gesetz die Zauberer 2c. mit dem Tode zu strafen befohlen wird. Daß aber grade in Lemgo die Verbrennung der Hexen so häufig vorgekommen ist, daß unsere Stadt davon im Munde des Volks noch „das Hexennest" heißt, hat unsers Bedünkens seinen Grund darin, daß die Stadt, wie oben schon erwähnt, überhaupt einen überwiegend kirchlichen Charakter hat, daß sie mit großer Energie und Aufopferung für die Lehre des Evangeliums und für ihren Glauben gekämpft hatte und nun auch denselben nach bestem Wissen und Gewissen nach dieser Richtung hin glaubte aufrecht erhalten zu müssen. Außerdem aber wurden, wo die Hexenverfolgungen erst einmal im Gange waren, durch die auf der Folter erpreßten Aussagen der Angeklagten immer mehr Menschen in die Untersuchung verwickelt, so daß sich das Unheil in immer breitern Strome über die Bürgerschaft ergoß.

Die eigentliche Zeit der Hexenprocesse in Lemgo ist ungefähr von 1580, auch wohl noch früher, bis 1670; nach diesem letztern Jahre kommen in den Acten keine weitern Einschreitungen gegen Hexen mehr vor. Um nun zunächst anschaulich zu machen, wie fest die Menschen damals überzeugt waren, daß sie wirklich Erscheinungen aus der Geisterwelt gehabt, und wie sehr auch die Obrigkeit auf Angaben dieser Art einging, theilen wir zunächst das folgende Actenstück aus dem lemgoischen Archive mit.

„16 Juni Anno 1624

„Annecke Mensenkam, Barthold Dustes ehefraw, in Ge„genwart der vier Hern Burgemeister berichtet, daß sie am ver„gangenen Sonnabendt nachmittag umb ein Uhr in der Markte" — dem lemgoer Walde —" gewesen und Bickbirn gepflücket

„und gebetet, auch nach dem Himmel gesehen, da bey ihr ein „gestalt eines kleinen Kindes halb Armes lang hell scheinendt „und weiß gestanden, undt wie sie sich darüber verfahrt, das „Kindt zu ihr gesprochen, was thustu, du bist in guter andacht, „da bleib bey, Gott und gute Menschen werden dich nicht ver„lassen, und laß dich für mich nicht schrecken, ich bin nicht bö„ses, sondern zu dir gesandt undt solt über acht Tage umb sel„bige Zeit anhero wider kommen, will ich dir etwas sagen; wor„auff sie wegen verfahrnus auff die rechten seiten niedergefallen, „und wie sie sich wider auffgerichtet, nicht mehr gesehen, und „ihr die Sprache vergangen gewesen, die ihr biß den Montag „nachmittag außenplieben, und dero Zeit etwas wider zu reden „angefangen. Wie sie nun den folgenden Dingstag des mor„gens zwischen vier und fünff uhren ihren Knaben, den sie mit „sich im Hause hat, in die Markte nach den Bickbirn geschicket, „und auff dem Bette in dem gebette gewesen, zwischen fünff „und sechs Uhren das Kindt sich zu ihr auff das Bette gesetzet „und gesagt, du bist wider in guter andacht, da bleibe bey, du „solt zu mir kommen sein, Nu komme ich zu dir, und sie ge„fraget, ob sie auch dasselbe wollte an die Herrn und Pastoren „melden, was es ihr aufgeben wollte. Wie sie Ja gesagt, dar„auff das Kindt ihr befohlen, nach den Herrn und Pastoren zu „gehen, und denselben anzusagen, daß sie die großen blondiren „Mützen, große Kragen, weite Ermell, da doch Gott die ange„sichter der Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen und ver„bergten sie dieselben, daß sie die Sonne und Mondt fast nicht „könnte bescheinen, auch die breiten Hosenbandele bei den Bei„nen und die Kattenklawen schne abschaffeten. Wofern sie der „Obrigkeit und Pastoren nicht höreten, würde Gott die Men„schen mit Pestilentz und Blutgang also heimsuchen, daß der „ein über den andern fallen sollte; da sie sich noch nicht wür„den daran kehren, würde Gott mit helleschem Feuer hernieder „schlagen, und von den Köpfen und Beinen es abbrennen, und „hette Gott die rueten schon gebunden, da er uns mit straffen

„wolte, doch stehe Gott dem Herrn viel abzubitten, Und wehre „dieses alles, waß ihr anbefohlen zu sagen.

„Anno 1624 den 17. Junij umb zween schlege nachmit- „tags die Dustinne oder Menßenkampsche in beysein des Cäm- „merers Johann Schlepers und Rathsherrn Cordten Lüdekings „gefraget worden, wie es ihr diesen vergangenen Morgen gan- „gen, darauff sie berichtet, daß diesen verlittenen Morgen umb „zwey schlege, als der Wechter zum lezten mahle geblasen, ein „gespenste zu ihr auffs Bette kommen, welches sie nicht gesehen, „doch sie gefraget, ob sie, die Dustinne, auch dasselbe, was es „ihr befohlen, von sich gesagt und geworben hette; darauff die „Dustinne dem gespenste geandtwortet, daß sie es den vier Pa- „storen und auch den Herrn Burgemeistern alle vier offenbahrt, „worauff das gespenste ihr geandtwortet, wer dan nicht glauben „wolte, der möchte es fühlen, hette sie zu dreien verschiedenen „mahlen obbemeldetermaßen gefragt, und ferner zu ihr gesagt, „sie sollte bey ihrem Gebette verpleiben und sich nicht verschre- „cken lassen, sie sollte kein noth haben; und wie es darauff von „ihrem rechten Knie abgescheiden, hette es geschienen als ein „verguldeter Leuchter im finstern. Was sie, die Dustinne, den „Herrn gestrigs thages und itzo berichtet, dabey verpleibe sie „bestendig und wollte darauff leben und sterben."

War nun eine Person von Andern, die als Zauberer oder Hexen sich in Haft befanden, als Hexe angegeben oder sonst verdächtig geworden, so erfolgte nach summarischer Vernehmung von Erkundigungszeugen, aber oft auch ohne diese, plötzlich ihre Verhaftung, nachdem der Fiskal oder öffentliche Ankläger der Stadt Lemgo, ein Amt, welches erst ums Jahr 1812 erlosch, die Anklageschrift eingereicht hatte. Wenn sie nun über diese auf dem Rathhause vor beiden Räthen vernommen wurden, be- riefen sich die Angeklagten fast ohne Ausnahme sofort auf die Wasserprobe, die von Gerichtswegen nie erkannt wurde, sondern wovon der Beschuldigte zu seiner Vertheidigung beliebig Gebrauch machen konnte und die dem der sie verlangte, nie ver-

weigert wurde. Die Stelle wo in Lemgo die Wasserprobe oder das s. g. Hexenbaden vorgenommen wurde, war der breite Stadtgraben vor dem Johannisthore, oberhalb der dortigen Mühle. Die Angeklagten wurden von den Gerichtsdienern auf einem Karrn oder zu Fuß vor das Thor geführt, kleideten sich im Pförtnerhause aus und stiegen dann mit dem Badehemde bekleidet nebst Meister Diedrich, später Meister David Clausen, dem Scharfrichter, und seinen beiden Knechten in den bereit stehenden mit einem Ruder versehenen Kahn. Ueber den Mühlengraben wurde ein Seil gezogen, um den Kahn festzuhalten, an welchem ein schrägliegendes Brett angebracht war, auf dem Meister Clausen die zu prüfende Person, an Händen und Füßen gebunden, und zwar mit der rechten Hand an den großen Zehen des linken Fußes und mit der linken Hand an den großen Zehen des rechten Fußes, an einem um den Leib gebundenen Stricke ins Wasser gleiten ließ, oder er warf sie auch wohl ohne weiteres hinein. Diese Probe wurde dreimal wiederholt, und zwar zuweilen in Gegenwart des ganzen Magistrats. Höchst seltsam aber ist es, daß in 49 Actenverfolgen über lemgoische Hexenprocesse kein einziger Fall vorkommt, daß durch die Wasserprobe die Schuldlosigkeit eines Angeklagten für erwiesen angenommen wäre und muß es in dieser Beziehung höchst bedenklich erscheinen, wenn die 1653 als Hexe hingerichtete Ehefrau Culemann dem Meister David vorwirft: „er solle sie haben schwimmen lassen, dann hätte sie zu Grunde gehen können." Dennoch provocirten die Angeklagten fast ohne Ausnahme auf jenes Beweismittel ihrer Unschuld. Johanne Hoving erklärte am 5. Oct. 1652: „sie wäre unschuldig, hoffe zu Grunde zu „gehen und nicht zu schwimmen, wie andere Zauberinnen ge„than hätten, und damit ihre Unschuld zu beweisen." Es ist dies auch sehr begreiflich; das Untersinken eines ins Wasser gelassenen Menschen liegt in der Natur der Dinge, sie waren sich ihrer Unschuld bewußt, ihr Verderben war sonst gewiß, darum griffen sie in der Meinung, daß die vor ihnen Geprüften wirk-

lich Hexen gewesen seien und deshalb geschwommen hätten, zur Wasserprobe als ihrem letzten Rettungsmittel.

Wir lassen hier nun zwei Geschichten, wie sie von kundiger Hand aus den Acten ausgezogen und zusammengestellt worden sind, folgen, um die Erinnerung an sie zu erhalten und ihr auch in weitern Kreisen Verbreitung zu geben.

I. Die Witwe Böndel zu Lemgo, als Hexe gerichtlich verfolgt 1654—1657, hingerichtet 1665.

Die Witwe des Kaufmanns und Rathsieglers Hermann Böndel, der unmittelbar am Osterthor in dem jetzt Hochfeldschen Hause wohnte, wird in den Acten als eine wohlhabende, angesehne und vornehme Frau bezeichnet. Sie war die Tochter des Predigers Veltmann und Schwiegerin des Pastors Stephani zu Hillentrup und hatte aus erster Ehe drei Kinder, den **Dr. juris** Arnold Sprute, Rector am Gymnasium zu Lemgo, die Frau des Gräflich lippischen Secretairs Hake zu Detmold und eine unverheirathete Tochter, für welche der Prediger Andreas Coccäus (Koch) zu St. Nicolai Vormund war. Die Eheleute Böndel trieben Ackerbau und machten mit Manufacturwaren, Garn und Leinewand in und außer Lemgo bedeutende Geschäfte; sie genossen ihr Leben, gaben oft Gesellschaften und hatten namentlich die Prediger und andere gute Freunde mit ihren Frauen, insbesondere auch den Schullehrer Hermann Beschorn, als Lehrer ihrer Kinder und als ihren vormaligen Handelslehrling, (in damaliger Zeit kommt es mehr vor, daß man von der Kaufmannschaft, auch der Jurisprudenz, zum Lehrfach und von diesem zu jenen überging) nicht selten zu Gaste, wobei es dann mitunter bis Mitternacht ganz lustig herging.

Der Kaufmann Böndel starb 1654, kurz vorher, ehe der Proceß gegen seine Witwe begann. Es hatte nämlich der Hexenproceß in Lemgo seit 1635 geruht, als sich im Juni 1653 in der Stadt das Gerücht verbreitete, die Frau des Bohmfeidenmachers Krevesiek habe ihrem siebentehalb Jahre alten Pfle-

gekinde das Hexen gelehrt. Kathrinchen nämlich, so hieß das Kind, war von seiner Mutter der Krevesiek abgenommen und der Ehefrau Culemann in Pflege gegeben; hier hatte es erzählt, die Krevesiek habe ihr im Kuhstalle das Zaubern gelehrt; sie habe es aufgefordert, drei Schritte zurückzutreten und Gott zu verleugnen; dies habe es gethan, da sei sogleich ein klein schön Männchen mit rothen Kleidern und roth und weißen Federn auf dem Hute erschienen und habe ihm die Hand gegeben. Die Krevesiek habe ihm grünes Kraut gereicht, das Männchen ihm befohlen, dies den Gräfinnen auf dem Lippehofe vorzuwerfen, dann würden sie fallen und den Hals brechen; das Männchen habe Kathrinchen dann auch des Nachts fleißig besucht. Das Kind war von der Krevesiek wegen Unarten im Kuhstalle gezüchtigt, die Krevesiek von ihrem Mann, mit dem sie in Unfrieden lebte, häufig Hexe geschimpft und dadurch in den Ruf einer Hexe gekommen. Das Hexenwesen war damals Tagesgespräch und die einfache Form, wie der Teufel geladen und der Bund mit ihm geschlossen wurde, auch den Kindern bekannt. Die Krevesiek wurde gefoltert, bestätigte die Aussage des Kindes, bekannte sich als Hexe und wurde verbrannt. Sie war aber, wie gewöhnlich, nach ihren Genossen befragt, hatte in der Qual auf unschuldige Menschen ausgesagt, mit denen dann eben so wie mit ihr verfahren wurde. So wälzte sich die Untersuchung unaufhaltsam fort. Im Jahre 1653 wurden 9 Hexen und 2 Zauberer, 1654 schon 16 Hexen und 4 Zauberer hingerichtet. Das Verbrennen geschah in der Sandkuhle. Am 3. August wurde der von verschiedenen Zauberern und Hexen als Genosse angegebene lemgoische Lehrer Hermann Beschorn in Anklagestand versetzt; er wurde aus Rathhaus geladen, nur im allgemeinen befragt, ob er zaubern könne und von wem er es gelernt habe, darauf mit zwei wegen Zauberei verhafteten Personen confrontirt und dann so lange gefoltert, bis er die Witwe Böndel als seine Lehrmeisterin und eine Menge Mitschuldige benannt hatte. Als Lehrlinge in der Zauberei waren von Beschorn auch viele

Kinder angegeben, die bei ihm Schulunterricht gehabt hatten. Dies bis dahin unerhörte Ereigniß erfüllte das Land mit Entsetzen und kam auch bald zur Kunde des Landesherrn, Grafen Hermann Adolf, der darauf am 24. August ein Rescript an den Magistrat von Lemgo erließ, des Inhalts: „das abscheuliche Laster und Uebelthat der Zauberei sei so weit eingerissen, daß selbst unschuldige unverständige Kinder damit vergiftet seien. Nun sei jede christliche Obrigkeit vermöge Gottes Worts, kaiserlichen Rechts und ihres Gewissens schuldig, zum allerfleißigsten zu sehen, wie einem so hochschädlichen malo möchte begegnet werden, der Magistrat solle daher den inhaftirten Zauberer Beschorn mit Fleiß vermittelst der Tortur examiniren, dessen Bekenntniß fideliter aufzeichnen und zu weiterer Information und Nachsinnen dem Grafen verschlossen zuschicken. Da dieser Zauberer aber auch seinen discipulis die Zauberei wiederum beigebracht, sie also mit Leib und Seele dem leidigen Teufel in seinen Rachen zu führen sich beflissen, so möge obbesagter Hermannus Beschorn ohne einige Commiseration und Mitleiden mit einer ernstlichen und scharfen Strafe belegt werden. „Und weil Wir unterschiedlich berichtet", fährt der Graf fort, „daß die Witwe Böndels diesem Zauberer Hermanno „Beschorn die Zauberkunst beigebracht, dieselbe aber wohl ge„wußt, daß er ein Schulbedienter sei und die seiner Informa„tion anvertraute Jugend damit in solchem grausamen delicto „unterrichtet wurde, Als gesinnen ermahnen und befehlen Wir „Euch hiermit gnädig und ernstlich, das Ihr vorbenannte Bön„delsche wollet unvermerkt zur Haft bringen, mit Beschorn „confrontiren, Inhalts der peinlichen Halsgerichtsordnung wi„der sie verfahren und ihr nach Befindung ihres Verbrechens „ihre wohlverdiente Strafe widerfahren lassen." Beiläufig gesagt ersieht man aus diesem landesherrlichen Erlaß, wie streng man auch am Hofe, ja, wie viel strenger vielleicht dort als im lemgoischen Magistrate, man über das vermeintliche Verbrechen der Zauberei urtheilte, und wie ungerecht man verfährt, wie

es häufig geschehen ist, wenn man grade den Magistrat von Lemgo als so besonders blutdürstig und inquisitionsbegierig bei diesen Hexenprocessen darstellt.

Die Kinder der Witwe Böndel, der Rector Sprute und die Secretairin Hake erhielten alsbald Kenntniß von der Gefahr, darin ihre Mutter schwebte und veranlaßten sie, sich unverweilt zu entfernen. Sie begab sich also am Mittag zu Fuß und allein unvermerkt aus Lemgo, hielt sich am Tage im Maiholze (wol an der Maibolte) auf und kam Abends zu ihrem Schwager, dem Pastor Stephani zu Hillentrup. Dieser gab ihr einen Rock, sich damit gegen den Nachtthau und die Kälte zu schützen und die reiche Frau mußte die Nacht auf einem Heuhaufen in der Wiese ihres Schwagers zubringen. Am andern Morgen kam der Rector Sprute mit zwei Pferden nach Hillentrup und die Witwe Böndel begab sich von da zu einem Freunde nach Bremen, wo sie solange verweilte, bis ihr Sohn beim Magistrat zu Lemgo ein sicheres Geleit unter Gerichtshand und Siegel für sie ausgewirkt hatte. Hierdurch war sie nun unter der Bedingung, sich auf Verlangen jedesmal vor Gericht zu stellen, bis zum Urtheil gegen die Gefahr der Verhaftung rechtlich gesichert; sie kehrte auch unverweilt nach Lemgo zurück, erschien in Person und ohne Rechtsbeistand vor dem Magistrat und antwortete auf die articulirte Anklage, worauf sich der Proceß in den Formen des Civilverfahrens langsam fortbewegte.

Die Anklage des Fiscals gegen die Witwe Böndel hat das Verbrechen der Zauberei und der Vergiftung ihre Mannes, des Kaufmanns Böndel, die sie gemeinschaftlich mit Nettken (Agnes) Richter, Ehefrau des Metzgers Sievert verübt haben sollte, zum Gegenstande. Die Anklage wegen Zauberei gründet der Fiscal erstens auf das allgemeine Gerücht, welches, besonders seitdem Beschorn in Untersuchung gerathen, so zugenommen habe, daß die Angeklagte von den Kindern auf der Straße als Hexe bezeichnet würde. Aber auch vor dem Anfange des Hexenprocesses (Juni 1653) sei die Witwe Böndel wegen Zauberei in

Verdacht gewesen. Es habe nämlich der Bürger Meienberg bezeugt, wenn er die bis 11, 12 und 1 Uhr Nachts fortgesetzten Gastereien und Zechgelage im Böndelschen Hause als Nachbar oftmals wahrgenommen, so habe es ihm geschienen, als wenn dies das Beste nicht sei und viel Hexerei mit unterlaufen müsse. Zweitens sei die Angeklagte jetzt blaß im Gesichte und schüchtern geworden, da sie vorher munter und lustig gewesen; sodann, habe Beschorn bis an seinen Tod dabei beharret, das Zaubern von ihr gelernt zu haben, und acht hingerichtete Hexen hätten behauptet, die Böndel auf den Hexentänzen gesehen zu haben, und endlich habe auch ihre Flucht aus Lemgo ihre Schuld verrathen. Den Verdacht der Vergiftung ihres Ehemanns stützt der Fiscal darauf, die Ehefrau Sievert, Agnes, geborne Richter, habe den Kaufmann Böndel in seiner Krankheit aufgewartet; als er auf der Besserung gewesen, habe ihm seine Frau ein von der Sievert gebratenes Stück Fleisch und Bier, welches schon die Nacht über im Kruge gestanden, vorgesetzt, wovon Böndel sofort einen Rückfall bekommen habe und gestorben sei. Nun sagte der Metzger Christian Richter, der Bruder der Sievert, aus, seine Schwester sei, nachdem Böndel eben verstorben, nach Hause gekommen und habe gesagt: „ich muß leiden, „daß ich dem seligen Böndel etwas eingegeben, daran er ge„storben; ich bin dahin gewesen und habe meine Hand auf sei„nen Leib gelegt und so das Meinige gethan"; (es galt nämlich als ein Gottesurtheil, daß wenn der des Mordes wirklich Schuldige seine Hand auf den Leichnam legte, ein Bluten der Wunden oder ein Beben des Körpers erfolgte). „Die Witwe Böndel aber ist auf der Kammer geblieben und hat nicht herunter kommen wollen." Auf diese Gründe gestützt, richtet der Fiscal seinen Antrag auf Tortur und Verurtheilung in die Kosten.

Hiergegen führt der Defensor der Frau Böndel aus: die Ehefrau Müller, ehemalige Böndelsche Dienstmagd, bekunde, daß die Böndel oft zuerst aufgestanden sei, auch fleißig gebetet und

die Kirche besucht habe. Ihr Seelsorger und Beichtvater, Magister Johann Kemper, bezeuge: die Böndel habe sich gegen ihre Ehemänner, Kinder, Hausgesinde und Nachbarn so gut betragen, daß sie deshalb nicht blos in Lemgo, sondern in der ganzen Grafschaft und außerhalb derselben, wohin ihr Handel gegangen, großen Ruhm gehabt habe. Die Böndels hätten zwar mit Beschorn Umgang gehabt, hätten ihn eingeladen und wären bei ihm zu Gaste gewesen; auch habe Frau Böndel zu Zeiten Damenbrett mit ihm gespielt; allein Beschorn sei der Lehrer ihrer Kinder und ein geachteter Mann gewesen, dem vornehme und geringe Leute ihre Kinder anvertraut hätten und bei dem M. Kemper und andere vornehme Leute aus Lemgo und andern Orten oft zu Gaste gewesen. Übrigens sei es bei den Gastereien im Böndelschen Hause ganz anständig hergegangen. Die Angabe des Beschorn, daß er das Zaubern von der Witwe Böndel gelernt, beruhe auf Haß und Rachsucht; sobald nämlich die Böndel erfahren, daß Beschorn wegen Zauberei in Verdacht sei, habe sie ihres Bruders Sohn aus seinem Hause und diesen, sowie ihre Kinder, aus seiner Schule genommen, ihm auch ihr Haus verboten, worüber sich Beschorn beklagt habe. Sodann sei von diesem bei den Verhören geäußert, er habe aus Besorgniß, noch stärker gefoltert zu werden, auch auf unschuldige Personen ausgesagt. Wenn verschiedene hingerichtete Zauberer und Hexen behaupteten, die Böndel auf den Hexentänzen gesehen zu haben, so beruhe dies entweder auf Täuschung und Einbildung, indem das Fliegen der Hexen vernunftwidrig sei, oder es sei sonst aus unlautern Absichten geschehen. Aus Lemgo entfernt habe sich die Böndel nur auf dringendes Anrathen ihrer Kinder, des Rector Sprute und der Secretairin Hake, bis sie sicheres Geleit bekommen.

Die Acten wurden nun an die Juristenfacultät der Universität Rinteln zur Entscheidung gesandt, und diese erkannte unter dem 26. Oct. 1657 für Recht: die peinlich Angeklagte sei zwar von Beschorn und acht hingerichteten Hexen beklafft wor-

den; aber Beschorn wäre ein offenbarer Feind der Böndel gewesen und die Aussagen der Hexen beschränkten sich auf die Hexentänze, wobei jedoch Blendwerk des Teufels vorkommen könne, wodurch oft vornehme und unschuldige Personen ins Gerede kämen. Da nun die vom Fiscal beigebrachten Verdachtsgründe zur Erkennung der Tortur nicht hinreichend wären, so sei die peinlich Angeklagte mit der scharfen Frage, (Tortur) billig zu verschonen.

So entging die Witwe Böndel für diesmal noch einem schmachvollen Tode; ihr Sohn, der Rector Sprute, hatte wol das meiste dazu beigetragen, sich aber auch zugleich den Groll und Haß des Burgemeister Kerkmann zugezogen, der später nicht verfehlte denselben bei günstiger Gelegenheit auszulassen. —

Acht Jahre waren seit diesen Dingen verflossen als ein 17jähriges Mädchen im Mai 1665 vor Gericht aussagte, sie sei vor 3 Wochen mit auf dem Hexentanze gewesen und habe dort unter vielen andern Personen auch die Witwe Böndel wahrgenommen. Nun brach der Hexenproceß mit furchtbarem Eifer wieder los; die Ehefrauen Plöger, Brakhahn und Sauermann bekannten sich auf der Folter als Hexen und letztere gab die Böndel als ihre Genossin an. Nach Hinrichtung der Sauermann geschah das nämliche von der Witwe Süllstedt, welche die Böndel zugleich als ihre Lehrmeisterin bezeichnete. Als Burgemeister fungirte auch jetzt noch Dr. Kerkmann, als Stadtsecretair Berner. Die Witwe Böndel wurde auf Antrag des Fiscals auf den 20. Juni 1665 zur Fortsetzung des Criminalprocesses vorgeladen. Sie läßt im Termine eine Schrift einreichen, in welcher sie gegen den Burgemeister Dr. Kerkmann als einen verdächtigen Richter protestirt; er sei ein abgesagter Feind ihres Sohnes, des Rectors Sprute, und habe seit etlichen Jahren nicht aufgehört, ihn zu verfolgen.

Am 11. August 1665 wurde die Böndel durch zwei Rathsdiener verabladet, sogleich am Rathhause zu erscheinen; sie befand sich im Bett und ließ sich mit Unpäßlichkeit entschuldigen.

Die Vorladung wurde sogleich wiederholt; es war der Rector Sprute zugegen, und warf den einen Rathsdiener, der sich ungebührlich benehmen mochte, zum Hause hinaus. Nun kamen alle vier Diener, um die Böndel abzuholen, worauf der Rector Sprute mit dem Notar Engelbrecht Cruel ans Rathhaus geht, eine schriftliche Appellationsanmeldung vorliest, sich erbietet, seine Mutter jedesmal zu stellen, und sich nebenbei darüber beschwert, daß durch das wiederholte Absenden der Rathsdiener unnöthiges Aufsehen beim Pöbel erregt sei. Der Bescheid ist kurzweg: man erwarte das persönliche Erscheinen. Die Böndel erscheint und wird in das vor der Rathsstube befindliche Gefängniß, die s. g. Küche, gewiesen und ihr befohlen, daselbst solange zu verharren, bis die Herrn von beiden Räthen stärker beisammen wären; sie wird also mit Verletzung des sichern Geleits verhaftet.

Dr. Sprute, dem diese Wendung der Sache gewiß höchst unerwartet war, erbietet sich zu erhöhter Caution, verspricht, seine Mutter morgen wieder zu stellen, und dringt auf ihre Entlassung. Vergebens; es seien nur 9 Mitglieder des Raths noch anwesend, die Böndel müsse die Nacht am Rathhause verbleiben; morgen früh 5 Uhr werde sich der Magistrat versammeln und dann vernehmen lassen. Noch an demselben Tage wird von Dr. Sprute Namens seiner Mutter gegen dies Verfahren als gesetzwidrig und das ertheilte sichere Geleit verletzend vor Notar und Zeugen an den Landesherrn appellirt, und dies Appellationsdocument folgenden Tags vom Notarius Cruel am Rathhause eingereicht. Die Herrn von beiden Räthen beschließen sodann einhellig in der Morgensitzung, mit der Vernehmung und Confrontation der Böndel zu verfahren und sich, wenn dies geschehen, auf die anerbotene Caution zu bedenken. Im Protocoll der Nachmittagssitzung heißt es, man habe wegen der Appellation Raths gelebt, und einen Bescheid abgefaßt, welcher dem Notar Cruel publicirt wurde. Darin wird die Berufung an den Landesherrn abgeschlagen, weil die Böndel auf dreimalige Vorladung (aber alle drei etwa in einer Stunde!) nicht

erschienen sei, mithin die Bedingung des sichern Geleits nicht erfüllt habe, indeß wegen der verordneten Confrontation nothwendig habe ans Rathhaus geholt werden müssen. Es solle sofort zur Confrontation geschritten und dann wegen der Entlassung gegen erhöhte Caution erkannt werden. Dieser Bescheid wird von beiden Räthen als rechtskräftig angenommen und weiteres zur Vernehmung der Angeklagten auf die vom Fiscal entworfenen Fragen geschritten. Diese Fragen waren folgende:

1) Warum sie, die Böndel, auf Erfordern des Raths, wie sie doch schuldig, nicht kommen wollen?

2) Ob sie die inhaftirte Süllstedtsche nicht gar wohl kenne?

3) Ob sie nicht vielfältig mit derselben umgegangen?

4) Ob sie nicht wohl vor diesem in ihrem Hause mit der Süllstedtschen Bier getrunken und ihr Jahrkuchen zu essen gegeben?

5) Ob nicht die Süllstedtsche ihr, der Böndel, wohl geklagt, daß sie in ihrer Nahrung nicht fortkommen könne?

6) Ob nicht die Böndel darauf geantwortet: sie wolle ihr etwas lehren, daß sie genug haben und reich werden solle?

7) Ob sie ihr darauf nicht in der Kammer das Zaubern gelehrt und die heilige Dreifaltigkeit abzuleugnen befohlen?

8) Ob sie nicht nachgehends der Süllstedt ein schwarzes Pulver gegeben, um damit Böses zu thun?

9) Ob sie nicht vor wenig Tagen mit dem Scharfrichterknechte in ihrem Hause geredet?

10) Was sie mit demselben geredet, und warum sie ihn gefragt?

11) Ob sie nicht gefragt, ob auch die zuletzt torquirte Süllstedtsche in der Tortur auf sie bekannt?

12) Warum sie darnach gefragt?

Die Witwe Böndel erwiedert: sie habe auf dem Bette gelegen und deshalb sogleich nicht kommen können. Der Scharfrichterknecht sei von ihr befragt, weil es Stadtgespräch gewesen, daß die Süllstedt in der Folter sie als ihre Lehrmeisterin

in der Zauberei angegeben habe. Die übrigen Fragen verneint sie mit Indignation, und bemerkt, die Süllstedt sei ein gemeines Weib, mit der sie gar keinen Umgang gehabt habe. Aber, wie, wenn sie nun mit der Süllstedt confrontirt würde, äußern die Herrn vom Rath, wie sie sich dann verantworten und die Beschuldigung ablehnen wolle? Die Witwe Böndel erwiedert: die Süllstedt sei verführt, auf sie auszusagen, sie, die Böndel, sei, so viel sie wisse, keine Zauberin, so wahr ihr Gott helfen solle, und zeigt dabei in ihren Geberden eine heftige Gemüthsbewegung. Die arme Gefangene ahnt ihr Schicksal; sie befindet sich in den Händen der unerbittlichen Inquisition und ruft, als sie wieder auf die Küche gewiesen wird: ach Gott, ach Gott, ich armer Mensch! Diese Gemüthsverfassung mußte benutzt werden; sofort wird der Magister Johann Kemper, dieß eifrige Werkzeug der Hexen-Inquisition, ans Rathhaus geladen, und derselbe ermahnt nun in Gemeinschaft mit Berthold Krieger, mit Siegler Plette und mit dem Camerarius Grote die Gefangene, sie möge bekennen und dadurch den Schimpf der Confrontation verhüten. Die Böndel bleibt jetzt, und auch bei einer zweiten Ermahnung durch Krieger und Rathsherrn Bohn, bei der Behauptung ihrer Unschuld und bittet, um dieser geistigen Folter entledigt zu werden, nur um Frist bis Morgen, um sich bedenken zu können. Wenn sie etwas bekennen sollte, werde man sie ja doch nicht verschonen, sondern auf den Thurm bringen lassen. Der Secretair Berner präparirt nun gemeinschaftlich mit dem Camerarius Grote und dem Rathsherrn Bohn die Witwe Süllstedt auf ihrem Gefängnißthurm zur Confrontation mit der Witwe Böndel. Während dem begeben sich zu dieser der Siegler Plette und der Beisitzer Kuckuck, und ermahnen sie zum Bekenntniß in der üblichen Formel: „Gott die „Ehre zu geben und der Obrigkeit den Gehorsam zu leisten, „dann sie sich nicht anders retten könne, weil die Süllstedt in „der Haft wäre, der sie das Zaubern gelehrt, mithin auch selbst „müsse zaubern können."

Verwirrt gemacht durch solche Aeußerungen von Mitgliedern des Magistrats, und erschöpft durch die unaufhörliche geistige Peinigung und durch Schrecken und Angst bekannte die arme Gefangene dann gütlich, wie das Protocoll berichtet, daß sie zaubern könne und der Süllstedt das Zaubern gelehrt habe (womit sie sich das Todesurtheil spricht) und bittet nur: „sie „nicht unter des Büttels Hände zu geben (durch die Tortur), „und weil sie weit und breit bekannt wäre, ob's nicht möglich, „daß in höchster Stille die Hinrichtung über sie erge„hen möchte, sonsten würden wohl von 20 Meilen Weges „herzulaufen, um zuzusehn. Denn sie sei des Lebens von Her„zen müde und habe, welches Gott bekannt, seit eilf Jahren" (1654, wo der Criminalproceß gegen die Witwe Böndel seinen Anfang nahm) „ein geängstigtes Gemüth gehabt." Sie bittet die Deputirten, ihre Kinder zu trösten und verspricht mit Darreichung ihrer Hände, bei ihrem Geständniß beständig zu verbleiben.

Aber damit war es nicht genug, die Angeklagte mußte, um der Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V., ein Genüge zu thun, nun auch bekennen, von wem sie das Zaubern erlernt, und welchen Schaden sie damit angerichtet habe? Zu diesem Zwecke verfügen sich Deputirte des Magistrats am 14. August zu der Witwe Böndel, und ermahnen sie zu weiteren Geständnissen. Sie bekennt dann, das Zaubern von Hermann Müllers Frau (der hingerichteten Dorothea Twellmann) erlernt und es der Süllstedt und dem Schullehrer Beschorn wieder gelehrt zu haben. Nachgehends: sie habe es von ihrer Mutter als Kind von sieben Jahren gelernt. Da sei ein Knabe in bunten Kleidern zu ihr gekommen, habe sich zu ihr gesetzt, sie geküßt und ihr ein viereckiges Stück Geld gegeben, welches sie in den Schrank gelegt, aber nachmals wieder verloren habe.

Am 15. wird die Witwe Böndel abermals in ihrem Gefängnisse auf dem Rathhause vernommen: sie wisse nicht, wie ihr gestern zu Muthe gewesen sei, was sie von ihrer Mutter

bekannt, verhalte sich nicht so, sie habe diese Nacht, auf ihren Knien sitzend, Gott gebeten, ihren Verstand zu eröffnen. Sie habe das Zaubern von der (als Hexe hingerichteten) Brakelmann gelernt, welche mit den Predigern und besonders mit ihrem verstorbenen Vater (dem Pastor Veltmann) Freundschaft gehalten, zu Zeiten von Brake hierher gekommen und sie als Kind mit Gebackwerk beschenkt habe. Sie sei einstmals zu der Brakelmann gegangen, habe von derselben Gebackwerk bekommen und bei dieser Gelegenheit das Zaubern in der gewöhnlichen Form: drei Schritt zurück und Gott und sein Wort verleugnet, gelernt. Es sei dann der Knabe in bunten Kleidern gekommen und habe ihr schwarzes Pulver gegeben, womit sie die Kunst probirt und Kühe und Tauben vergiftet habe.

An demselben Tage nach Mittag wird die Böndel auf Veranlassung ihres Sohnes, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß sie alles widerrufen werde, in Gegenwart der vier Prediger, Kemper, Ludovici, Alberti und Koch oder Coccaeus, von den Deputirten vernommen. Des Lebens und der endlosen Qualen herzlich müde bleibt sie bei ihrem vorigen Bekenntniß und bittet nur, man möge nicht weiter in sie dringen und ihr Begnadigung (mit dem Schwerdte) widerfahren lassen.

Aber es war nicht genug, daß sie sich selbst falsch beschuldigt hatte, sie sollte nun auch, nach dem heillosen Gebrauche beim Hexen-Processe, ihre Genossen angeben, und dadurch auch andere unschuldige Personen mit in's Verderben ziehn. Gequält von der Folter-Commission giebt sie am 17. August den Obristlieutenant Abschlag, der schon in Ketten und Banden lag, als den an, mit welchem sie zum Hexen-Tanze gefahren sei, versichert, mit der Hand etliche Mal vor die Brust schlagend, sie habe nun alles bekannt, was sie auf dem Herzen gehabt, und bittet, ihr das Bollwerk (Bollwerke waren runde Thürme außerhalb der Stadt, dicht an der Heerstraße, etwa 40 Schritt von der Stadtmauer) statt des Thurmes zu gönnen.

Wenig befriedigt entfernt sich die Deputation und droht

im Weggehn mit der Confrontation, die dann auch am 21. August auf dem Thurme, wo die Süllstedt gefangen saß, vollzogen wurde. Die Süllstedt spielte ihre Rolle, wie sich erwarten ließ, nach Wunsch der Deputation, doch enthält die bejahende Beantwortung der ihr vorgelegten Fragen nichts weiter, als daß sie von der Böndel die Zauberkunst erlernt, von derselben Pulver bekommen und damit ein Pferd vergiftet habe. Es war der Deputation jedoch Grund genug, die Witwe Böndel auf den Thurm bringen zu lassen, (wahrscheinlich das Regensthor) und gegen sie sofort zur Territion zu schreiten. Meister David ermahnt die arme Gefangene, ihn nicht über sich kommen zu lassen, und hält ihr vor, daß auch zu Detmold justificirte Hexen auf sie bekannt hätten. Die Böndel erwiedert, das sei seltsam, sie habe mit keinem Bekanntschaft gehabt, möchte daher kommen, daß sie so lange im Gespräch gewesen sei; wollte wünschen, daß sie aus der Stadt geblieben sei, und hätte gern ein Stück Geld gegeben, wenn man sie ins Bollwerk gebracht, ihr das Schwerdt gegeben und auf St. Jürgens Kirchhof (dieser Kirchhof gehörte zu der vor dem Neuenthore liegenden Siechenkirche zu St. Georg) im Sarge begraben lassen.

Aber Meister David ermahnt und die Böndel bekennt, fünf von ihr namhaft gemachte Personen mit Hexen-Pulver vergiftet zu haben. Aufgefordert, zu sagen, wem sie außer Beschorn und der Süllstedt das Zaubern gelehrt, schweigt die Gefangene, im Widerwillen, andere Menschen mit sich ins Verderben zu ziehn. Meister David läßt seinen Knecht herauf kommen, welcher unter Vorzeigung der Folterwerkzeuge die Ermahnung seines Herrn gegen die Gefangene fortsetzt. Aus Angst vor der bevorstehenden Folter nennt die Böndel fünf Personen, welche das Zaubern von ihr erlernt, und dreizehn Genossen, worunter Abschlag und Rottmann.

Jetzt hielt man die Böndel für hinlänglich zubereitet, um als Zeuge gegen andere Inquisiten gebraucht zu werden.

Sie ward am 24. August mit Abschlag confrontirt, der schon

in Ketten und Banden lag und ohne Rettung verloren war, und gab ihm zu verstehn, er möge sich in sein Schicksal ergeben, bekennen und sich dadurch den Qualen der Folter entziehn.

Am 28. August nimmt die Böndel ihre Aussage gegen verschiedene Personen zurück, und am 1. September verfügen sich die Deputirten zu der Gefangenen und drohen, wenn sie nicht bei ihren Bekenntnissen beständig verbleibe, vermöge der eingeholten Rechtsbelehrung die Tortur gegen sie anzuwenden. Es bleibt aber auch nicht bei der Drohung, Meister David wird aufgefordert, bindet ihr die Augen zu und die Hände auf den Rücken, entblößt ihre Beine und legt ihr die Beinschrauben an. (Diese bestanden in einem platten und einem concaven eisernen Instrumente mit stumpfen Zacken, wodurch das Schienbein und die Waden mittelst Schrauben zusammengepreft wurden.) Die Schmerzen sind der Unglücklichen unerträglich; sie bezeichnet nun gegen 32 Personen als ihre Hexengenossen, Leute aus Lemgo und vom platten Lande, die Leinewand und Garn an sie verkauft oder Wechsel von ihr bekommen, und erzählt allerhand Geschichtchen, um ihre Peiniger zu befriedigen. Ihrem Schwager, dem Pastor zu Hillentrup, habe sie vor Jahren im Wein etwas eingegeben, daß er das Zaubern lernen müssen. Er habe ihr damals etwas angemuthet, sie habe ihm aber nicht zu Willen sein wollen, sondern den Bart (damals zum Costüm der Geistlichen gehörend) fast zur Halbscheid ausgerauft. Durch seine Leichtfertigkeit wäre er dazu gerathen. Auf Grönen Hofe in der Laube am Tische wäre sie einstmals recht lustig gewesen, da sei sie in die Stube gegangen, Gröne sei ihr gefolgt und bei dieser Gelegenheit von ihr in der Zauberei unterrichtet. Die Rottmann habe vor ihrem Hause das Zaubern gelernt, als sie des Nachts die Mittelstraße herunter von einer Hochzeit gekommen, lustig gewesen und viel Lachens gehabt.

Noch an demselben Tage bittet die Gefangene den Stadtsecretair Berner, er möge dem Burgemeister Kerkmann berichten, daß sie das Bekenntniß auf Gröne und seine Frau wider-

rufe. Als Grund eröffnet sie am 2. September den Deputirten, Camerarius Grote und Stadtsecretair Krieger, daß Gröne bei vielen vornehmen Leuten, ja selbst bei dem Landesherrn hoch angeschrieben sei, und sie deshalb, wenn der Landesherr ihre gegen denselben vorgebrachte Beschuldigung erfahren sollte, bei demselben keine Begnadigung (mit dem Schwerdte) erlangen werde. Sie erbietet sich zur Zahlung einer Geldsumme, wenn die Eheleute Gröne im Protocoll gestrichen würden. Fleißig ermahnt, die Wahrheit zu bekennen und ihr ewiges Heil zu bedenken, bekennt sie demnächst, daß es sich leider so verhalte, wie sie bekannt, wolle aber tausend Mal um Gotteswillen gebeten haben, daß es doch der Landesherr, der Secretair Hake und ihre andern Kinder nicht gewahr werden möchten. Diese würden sonst Löcher in die Erde kratzen und aus dem Lande laufen, Secretair Hake auch seines Dienstes entsetzt werden.

Vom 2. September bis zum 4. October findet sich eine Pause in der Inquisition gegen die Witwe Böndel, vielleicht um gegen die von ihr beschuldigten Personen zu inquiriren, und dieselben sodann durch Confrontation mit einer so angesehenen Frau zum Geständniß zu bringen. Allein die Böndel im Kampf mit dem Wunsch, ihre Peiniger durch Beschuldigung anderer Personen zu befriedigen und doch auch durch solche Beschuldigung sich der Landesherrlichen Begnadigung nicht verlustig zu machen, widerruft in einem Schreiben aus ihrem Gefängnißthurme die Beschuldigung gegen Hermann Gröne und andere Personen.

Am 4. October begeben sich die Deputirten, namentlich die Beisitzer Rulmann und Kuckuck, der Camerarius Grote und der Secretair Krieger zu der Witwe Böndel auf den Thurm, eröffnen derselben das Gutachten der Juristenfacultät zu Rinteln, wonach wegen der Unbeständigkeit der Angeklagten in ihren Aussagen zur Verurtheilung derselben noch nicht geschritten werden könne, dieselbe vielmehr zur Erpreßung der Wahrheit (ad extorquendam veritatem) zuvor mit scharfer Frage (d.

h. mit der Tortur) abermals angegriffen werden müsse. Die Witwe Böndel erklärt, sie bleibe bei allem, was sie bekannt, es sei alles wahr. Aber mit dieser allgemeinen Erklärung ist die Tortur-Commission wenig befriedigt. Sie verlangt die namentliche Angabe derer, die mit im Rathschlage gewesen, welche sie bisher verschwiegen, die Ehefrau Schönstaken aber schon bekannt habe. Diese hatte nämlich zwei Tage zuvor in der Tortur erzählt, auf einem Hexentanze hinter Groten Hofe wo der Kaufmann Rottmann, welchem nach Abschlags Verhaftung das Commando übertragen worden, die Versammlung mit Wein und Bier regalirt habe, sei berathschlagt, wie der Hexen-Proceß zerstört werden könne. Dieser Versammlung habe auch Herr Andreas (Pastor Andreas Koch oder Coccaeus) beigewohnt. Meister David ist mit seinem Knechte gegenwärtig, die Folterwerkzeuge liegen zur Hand und die arme Gefangene bekennt: Herr Andreas habe vor zwölf Jahren bei einem Besuche in ihrem Hause das Zaubern von ihr gelernt, jedoch dabei erklärt, es sei nur Phantasie.

Als sie nicht weiter herauswollen, sondern von diesem und dem geredet, wie es im Protocoll heißt, bekommt Meister David einen Wink, die Böndel wird vom Henkersknecht ergriffen, die Augen werden ihr zu-, die Hände auf den Rücken gebunden, sie wird an die Leiter geführt und, wie es heißt, „etwas" aufgezogen, schläft ein, und als sie an der Leiter wieder erwacht, bekennt sie Ehebruch, Vergiftung und Kindermord, die Pastor Koch zum Theil in Gemeinschaft mit ihr und zum Theil allein verübt habe.

Sie wird wieder, wie es heißt, „ein wenig" aufgezogen, und erzählt nun, daß sie dem Burgemeister Müller ein Giftpulver vorgeworfen habe, wovon derselbe krank geworden sei. Wirklich war derselbe 9 Wochen krank gewesen und in der Krankheit krumm zusammengewachsen. Ermahnt und gefragt: ob es sonst unter den Geistlichen rein wäre, sagt die Böndel: sie wisse von den Schuldienern und Predigern nichts außer Herrn An-

dreas, dem sie es gelehrt. Auf Gesuch des kranken Burgemeisters Müller wird vom Burgemeister Dr. Kerkmann aus der Mitte der zum Hexen-Proceß Verordneten der Beisitzer Rulmann und der Stadtsecretair Berner committirt, die Böndel wegen der Vergiftung des Burgemeisters Müller zu vernehmen. Sie sagt, was sie wegen Burgemeister Müller bekannt, sei nicht wahr, sie habe es aus Pein bekennen müssen. Sie habe ihr Leben lang mit Müller wohl gestanden, seine Frau habe ihre Tochter zur Taufe gehalten, er sei ihr stets lieb und werth gewesen. Was sie sonst bekannt, dabei wolle sie bleiben, und darauf leben und sterben. Erinnert, wenn das alles wahr wäre, hätte sie übel gethan, daß sie Herrn Andreas zum Vormund ihrer Tochter bestellt, worauf sie antwortet: „Ach Gott, das ist leider geschehn, so thut Ihr, Herr Schwager", den Beisitzer Rulmann meinend, „mir die Freundschaft und seid ihr meiner Tochter Vormund." Rulmann erwidert spöttisch: „Ja, die ist so weit mannbar geworden, daß sie einen andern Vormund haben will;" worauf die Böndel beiden Committirten die Hand reicht und sie um Gotteswillen bittet, ihre Tochter nicht zu verlassen, mit dem Zusatz: „Ach! lasset doch Herrn Andreas so lange zufrieden bis ich todt bin," indem sie zugleich tausend Mal um Gotteswillen bittet, ihr, sobald immer möglich, davon zu helfen.

Am 23. Oct. berichtet der Prediger M. Daniel Ludovici und der Beisitzer Rulmann, daß die Witwe Böndel alles, was von derselben auf dem Thurme, insonderheit auf Herrn Andreas, bekannt sei, gegen sie widerrufen habe.

Am 27. ej. eröffnet die Gefangene den Deputirten auf Befragen, es sei zwar ihre Tochter zwei Mal und ihr Sohn, der Rektor Sprute, vier Mal vor dem Thurme gewesen und hätten ihr vorgehalten, sie habe dadurch, daß sie auf so viele Leute bekannt, ihnen und den Kindern des Secretärs Hake (die Frau desselben war schon gestorben) einen großen Schimpf angethan und könne dieß nicht verantworten. Dies sei ihr durchs

Herz gegangen, und sie habe ihren Kindern geantwortet, daß sie das, was sie auf dem Thurme bekannt, zurücknehmen wolle. Es wäre auch, was sie auf dem Rathhause bekannt, wahr, aber was sie auf dem Thurme ausgesagt, wäre unwahr und alles erlogen.

Im Gefängniß auf dem Rathhause hatte die Witwe Böndel nur den Obristlieutenant Abschlag als ihren Genossen beschuldigt und auch von ihm nur angegeben, daß sie mit demselben zum Hexentanze gefahren sei; auf dem Thurme aber hatte sie eine Menge von Personen, unter andern auch den angesehenen Hermann Gröne und den Prediger Coccaeus (Koch) der Zauberei beschuldigt und von Abschlag behauptet, daß er das Zaubern von ihr gelernt habe. Der Widerruf der Böndel in Betreff sämmtlicher auf dem Thurme gethaner Aussagen setzte den Magistrat in große Verlegenheit. Er hatte sich des Zeugnisses der Böndel schon gegen den noch gefangenen Abschlag bedient und wollte dasselbe auch gegen Koch und andere gebrauchen. Bitterlich beklagt er sich darüber gegen seine Freunde in Rinteln in einem Schreiben vom 5. November und läßt sich von diesen die 5te Rechtsbelehrung ertheilen.

Am 10. November begaben sich **deputati** mit den Predigern Kemper und Ludovici zu der Gefangenen. Krieger verlieset, was sie auf dem Rathhause und auf dem Thurme ausgesagt, bemerkt, wie umständlich sie gegen Gröne und Pastor Andreas Koch gezeugt habe. Die Prediger unterstützten durch getreuliche Ermahnung, wie es im Protokolle heißt, die Bemühung der Deputirten. Die Böndel aber erklärt: Alles, was sie auf dem Thurme ausgesagt, sei nicht wahr. Ihre Aussage auf Gröne habe sie schriftlich widerrufen, man möge sie doch dabei lassen. Herr Andreas sei so unschuldig, als Christus am Kreuze, was sie auf ihn ausgesagt, sei aus Pein geschehn. Man möge ihr doch um Gotteswillen die Seligkeit gönnen. Sie zittere und bebe, wenn sie die Herren kommen sehe, man möge doch den Büttel nicht mehr über sie kommen lassen, sonst müsse sie alles

bekennen, was nicht wahr wäre. Die H. H. **Pastores**, besonders Kemper, „ermahnten sie abermals," wie es im Protokolle heißt, „getreulich aus Gotteswort, die Wahrheit zu sagen," und malen ihr die Hölle schwarz. Aber Alles vergebens, sie bleibt dabei, Herr Andreas sei unschuldig, es sei ihr zugesprochen auf ihn auszusagen, er sei von andern auch besagt, dadurch sei sie darauf gekommen. In einem Briefe ad **Illustrissimum** habe sie alle auswärts wohnenden von ihr angegebenen Personen, außer Jacob Trophagen (dieser war in Folge des Gerüchts aus dem Lande gewiesen), für unschuldig erklärt, man möge ihr eine Abschrift dieses Schreibens verschaffen, damit sie beruhigt werde.

Die Besorgniß vor der schrecklichen Strafe des Feuertodes und die Angst, ganz unschuldige, von ihr geachtete Personen, wie den Prediger Koch, durch die ihr in der Folter ausgepreßten Beschuldigungen mit sich ins Verderben gestürzt zu haben, beunruhigte die arme Frau sehr, sie hatte weder Tag noch Nacht Ruhe, und mußte oft ihrem Schmerze durch Klagen und Jammern Luft machen, so daß die Wächter erklärten, daß sie es nicht länger bei ihr aushalten könnten.

Am 11. November kommt, nach dem Bericht des einen Wächters der Witwe Böndel, deren Dienstmagd auf den Wall neben den Thüren und ruft der Gefangenen zu, der **Dr.** (Sprute) läßt euch sagen, daß ihr ja möchtet beständig bleiben; denn es würde zu Detmold Landtag gehalten und alsdann Commissarien geordnet werden, welche sie ansprechen würden.

Sie erwiedert: Arnoldus (ihren Sohn meinend) möge doch machen, daß sie bald vom Thurm komme und das Schwerdt kriegen möchte. Da habe die Magd gesagt: der **Dr.** habe geäußert, sie, die Böndel, sei selbst Schuld daran, daß sie das Schwerdt nicht bekommen könnte (durch die Beschuldigung angesehener Personen von gutem Gerücht). — Ueber die weitern Schritte, welche **Dr.** Sprute gethan, um seine Mutter nach ihrer Verhaftung zu retten, liegen bis jetzt keine Nachrichten vor.

Ohne Zweifel hat er sich, nachdem die von ihm gegen das Verfahren des Magistrats zu Lemgo eingewandte Appellation abgeschlagen war, an den Gräflich lippischen Canzler Tilhen gewandt, von diesem aber, der durch seinen Schwiegersohn, den Dr. Eberhard Wippermann, Generaladvocaten der Stadt Lemgo, schon gehörig vorbereitet war, keinen Trost bekommen. Was blieb ihm nun übrig? Der Weg an das Reichscammergericht in Wetzlar war weit, der Hexenwahn damals noch allgemein, das Verfahren des Magistrats zu Lemgo gründete sich auf das Gutachten einer Juristen-Facultät, welches auf die Tortur erkannt hatte. Die Wittwe Böndel hatte (freilich aus Angst vor der Folter) sich selbst als Zauberin bekannt, sie war schon seit elf Jahren durch das Gerücht und von vielen theils schon hingerichteten, theils noch in der Haft befindlichen Zauberern und Hexen als Genossin bezeichnet, sie selbst war des Lebens überdrüssig, somit dem Hexenwahne als Opfer rettungslos heimgefallen und nichts weiter zu erstreben, als für sie selbst Verhütung fernerer Tortur und Begnadigung mit dem Schwerdte, für andere die Zurücknahme der Beschuldigung gegen Personen, denen diese schädlich werden konnte, die nämlich noch nicht, wie Trophage, sich durch Flucht aus dem Lande in Sicherheit gesetzt hatten, oder noch nicht, wie Abschlag, durch die Qualen der Folter dem Gericht als Opfer verfallen waren.

Der Magistrat und insbesondere auch seine rüstigen Vorkämpfer, die Verordneten zur Inquisition, welche die Sache als die Ihrige und zwar als eine Ehrensache, als einen Kampf mit dem Teufel und seinen Untergebenen ansahen, waren durch den Widerruf der Witwe Böndel in eine ganz ungewohnte Verlegenheit gerathen. Prediger Andreas Coccaeus (gewöhnlich Herr Andreas genannt) war am 14. Oct. schon seines Amts entsetzt. Gegen den Kaufmann Rottmann, der sich als Wortwahrer durch seine Opposition den bittersten Haß des Burgemeisters Kerkmann zugezogen hatte, war der Criminal-Proceß vorbereitet; schon am 22. Dec. wurde derselbe auf eingeholtes Rechtsgutachten ans

Rathhaus geladen und verhaftet. Es waren so viele andere zum Theil sonst schon verdächtige oder auch vermögende Personen, bei denen man also wegen der Kosten des Processes gesichert war, beschuldigt; auch gegen diese hätte man sich so gern des Zeugnisses einer so angesehenen Frau bedient. Dieß alles war durch den Widerruf zerstört. Man hatte sich wiederum wie gewöhnlich nach Rinteln gewandt und ein Rechtsgutachten eingeholt. Rintelenses müssen aber Bedenken gefunden haben, auf Wiederholung der schon zwei Mal, und beim zweiten Male durch das Aufziehen an der Leiter im dritten Grade angewandten Tortur zu erkennen. Die Inquisition mußte sich also auf Ermahnung und Bedrohung beschränken, ja zu Bitten herablassen, um aus dem Schiffbruch der falschen Anklagen doch etwas zu retten.

Vom 12. Nov. bis 8. Dec. ist nichts verhandelt; vielleicht war Kerkmanns und Berners Abwesenheit auf dem Landtage in Detmold Schuld daran; am 8. December verfügen sich die Deputirten ins Gefängniß, eröffnen der Gefangenen (als Drohung), daß der Magistrat sich durch die Rechtsgelehrten habe informiren lassen, halten ihr vor, daß sie sich ohne Zweifel durch ihren Sohn, den Dr. Sprute, zum Widerruf habe verführen lassen, und ermahnen sie, sich nochmals zu bedenken und es zu geben und zu nehmen, wobei sie zu bleiben gedächte.

Die Urgichts-Protocolle werden der Gefangenen vorgelesen, und auf jeden Punkt wird ihre Antwort mit Ja oder Nein registrirt.

Im Allgemeinen geht nunmehr dieß ihr letztes Bekenntniß dahin, daß sie von sich selbst nichts weiter gesteht, als das Zaubern in ihrem siebten Jahre erlernt und dasselbe späterhin dem Schullehrer Beschorn und der Ehefrau Süllstedt wieder gelehrt, etliche Kühe und Tauben vergiftet und den Hexentänzen hinter Groten Hofe, auf der Wüstenstätte, auf der Wüste und vor dem Slaverthore unter der Linde beigewohnt zu haben. Sie benennt, um es mit den Deputirten nicht ganz zu verderben, noch eine

gute Anzahl Hexen-Genossen, und unter diesen etliche, wie Abschlag und Thospann, deren Häupter schon verfallen waren, andere, denen ihre Beschuldigung nicht schaden konnte, wie Trophage, welcher sich durch die Flucht aus dem Lande gegen die Inquisition in Sicherheit gesetzt hatte, und endlich solche, die in diesem und dem nächstfolgenden Jahre hingerichtet wurden, demnach als Zauberer und Hexen auch von andern schon beklafft sein mußten. Sie benannte auch den vormaligen Pastor und Senior Hermann Müller, welcher sich des unerhörten Glücks erfreute, im Jahr 1654 durch zwei Rechtsgutachten von Marburg und Gießen ganz freigesprochen, und im Jahr 1666 mit Johann Briedens Frau confrontirt, aber wieder losgelassen zu werden. Mit Abschlag war sie zum Hexentanze gefahren, doch hatte er das Hexen nicht von ihr gelernt. Die Deputirten bemühen sich peinlich, von der Gefangenen Geständnisse gegen Pastor Andreas Coccaeus, gegen den Kaufmann Rottmann, so wie auch gegen andere obscure, aber schon im schwarzen Buche bezeichnete Subjecte zu bekommen, und sich zugleich von dem Verdachte zu reinigen, die Wittwe Böndel zu Aussagen auf den Pastor Coccaeus und Hermann Gröne veranlaßt und genöthigt zu haben. Es heißt dieserhalb in dem Vernehmungsprotocoll: „Sagt und bekennt, daß ihr es vor den Deputirten „nicht gesagt, auf Herrn Andreas und Hermann Grote zu bekennen und deshalb zwei Mal gepeinigt sein solle. Ihr das „Protocoll wegen Herrn Andreas vorgelesen, sagt: wisse davon „nichts und leugnet. Als sie ermahnt, was sie bekannt und „nunmehr verleugne, was das geben würde" (Pastor Coccaeus war seit dem 14. Oct. vom Magistrat seines Dienstes entsetzt), „und sagen solle: ob sie auf Herrn Andreas gepeinigt: sagt „nein, sie hätte es aber aus Pein gesagt."

Der Protocollist, Secretair Krieger, fährt in seiner laconischen Schreibart fort: „Kropsche: Negat, und wird sie ermahnt, daß sie wohl vier Mal dieselbe nominirt, sagt: so „schreibts dahin, und also affirmirt. Hiernächst ermahnt, die

„Wahrheit zu sagen, sonst Meister David aufgefordert werden „solle, damit bedroht" (es war eine leere Drohung), sagt dar„auf, hätte es nun bekannt und möchte man ihr die Seeligkeit „gönnen. Ob sie nicht bekannt, daß sie es dem Pastor zu Hil„lentrup gelehrt, als sie ihm den halben Bart ausgerauft, sagt: „wäre seiner Leichtfertigkeit halber geschehn; müsse man sie nicht „höher beschweren, wolle es hierbei lassen und darauf leben und „sterben."

Auf Begehren der Witwe Böndel verfügen sich der Secretair Berner und der Beisitzer Rulmann zu derselben ins Gefängniß, worauf sie äußert: sie habe sich seit gestern so große Gedanken gemacht, auf ihren Knieen gesessen und Gott die ganze Nacht angerufen, ihr Herz zu erleuchten, damit sie Niemanden zu kurz thun möchte; denn sie wisse von Herrn Andreas nichts, und solle dieß ihr letztes Bekenntniß sein. Was sie vorgestern ausgesagt, dabei wolle sie bleiben, darauf leben und sterben, so wahr ihr Gott helfen solle und als sie die Seeligkeit zu erlangen wünsche. Begehrt zu wissen: ob sie das Schwerdt bekommen und dann in einen Sarg gelegt werden werde, und bittet, ihre Kinder zu ihr zu lassen. Hiermit schließen sich die Untersuchungsprotocolle, weitere Verhandlungen finden sich nicht; es folgt in demselben Actenhefte aber ein Protocoll des Secretairs Berner über das in üblicher Form am 23. December 1665 gehegte hochnothpeinliche Gericht, wonach die Witwe Böndel zwar zum Tode verurtheilt, zugleich aber zur Hinrichtung mit dem Schwerdte begnadigt wurde.

II. Johann Abschlag, als Zauberer und Hexemeister hingerichtet zu Lemgo den 19. Januar 1666.

Johann Abschlag wurde 1604 zu Lage geboren, wo sein Vater Musikant war; er trat 18 Jahre alt, 1622, also im vierten Jahre des dreißigjährigen Krieges, in ein kaiserliches Reiterregiment ein, diente im Verlauf des Krieges unter Tilly und Wallenstein und stieg vom gemeinen Reiter zum Oberstlieutenant

empor. Er war verheirathet mit Lucia Wiemann aus Sommersel, erwarb sich im Kriege, wohin ihn seine Frau begleitete, ein auskömmliches Vermögen, nahm nach Beendigung desselben seinen Wohnsitz in Lemgo, wurde 1653 Bürger und kaufte ein Wohnhaus am Markte und sonstige Grundstücke. Er besuchte fleißig die öffentlichen Vergnügungsörter, die Wage, den Rathskeller, die Apotheke, den Schützenplatz und Minder Krug, spielte gern Karte und Damenbrett, war ein lustiger Gesellschafter, trieb auch wohl Kurzweil mit Weibern, besuchte aber auch die Kirche und war ein guter Haushälter. Er suchte keine Händel, aber wer ihm zu nahe trat, dem zeigte er Säbel und Pistolen. Um die Herrn von Lemgo (Burgemeister und Rath) kümmerte er sich wenig und war auch mit ihnen wegen Weigerung der Viehsteuer in Mißhelligkeit gerathen.

Als nun im Jahre 1653, wie oben bei der Witwe Böndel erzählt, der Hexenproceß in Lemgo wieder auflebte, so hatten auch mehrere von den in diesem und dem folgenden Jahre hingerichteten Hexen den Oberstlieutenant Abschlag als ihren Genossen angegeben. Sie bezeichnen ihn, wie er, schon kenntlich an seiner hohen Gestalt, im grauen Ueberrocke und ledernen Koller, mit dem Rohrstocke in der Hand, bei ihren Gastgeboten und Tänzen auf dem Markt in Lemgo das Commando führt, durch seinen Speisemeister Adam van Dael den Wein aus dem Rathskeller herbeischaffen läßt und während des Hexentanzes, woran er selbst nicht Theil nimmt, mit dem Bösen in vertraulicher Unterhaltung auf und nieder geht.

Der Stadtsecretair Berner hatte diese Aussagen gegen Abschlag Andern wieder erzählt, worauf dann natürlich in kurzer Frist sowol hier im Lande als in den benachbarten Gegenden das Gerücht verbreitet wurde, Abschlag sei ein Zauberer, ein General der Unholden und werde nächstens in Lemgo verbrannt werden. Also wurde den 11. August 1654 der Proceß gegen ihn durch Vernehmung mehrerer Zeugen eröffnet. Der erste Zeuge, Rathsherr Borchardt, weiß nur das Gerücht: Abschlag

habe Degen und Pistolen neben seinem Bette hangen, sei nicht mehr so munter und komme nicht so viel mehr in Gesellschaft als früher. Christian Schnittger, Abschlags ehemaliger Reitknecht, deponirt: er sei von Drost Rübel zu Horn gefragt worden, ob Abschlag nicht bald verbrannt werde; und als Abschlag den Rittmeister Wille im Duell erschossen, habe Zeuge jenem die Pistolen geladen, und Sachen wie Waizenkörner in die Kugeln gießen müssen. Abschlag habe einen Schuß auf die Hand bekommen, der aber nicht durchgegangen sei, sondern nur einen blauen Fleck zurückgelassen habe. Christoph Kahle und Dietrich Cothmann sagen aus: als der Oberstwachtmeister Wille bei Cothmann im Quartier gelegen, sei der Oberstlieutenant Abschlag mit dem Grafen Hermann Adolf zur Lippe, den er auf Commando ausschicken wollen, in Wortwechsel gerathen und habe dabei, als sich der Graf auf seinen Stand und Rang bezogen, geäußert: „Was mehr? Ihr seid mein Camerad und Rittmeister. Das ist für Euch" und dabei trotzig auf den Degen geschlagen. Heinrich Schröder, 4 Jahre lang Reiter in Abschlags Compagnie, und Jürgen Müller sagen aus, Obristlieutenant Westphal zu Heidelbeck habe gefragt, ob man Abschlag noch nicht brennen wolle; es sei ihm leid, daß er sein Kamerad gewesen. Arend Sellige sagt: so lange er bei Abschlag gewohnt, habe er gute Nachbarschaft gehalten; jetzt gehe die gemeine Rede, daß Abschlag solch ein Kerl sei. Jobst Krieger, ein anderer Zeuge, deponirt: er habe dem Lieutenant im Quartier gehabt, welcher dem Abschlag beim Duell mit Rittmeister Wille secundirt. Dieser sei ebenfalls fest gewesen, wie Abschlag. Er sei oft mehrmals in Einem Tage ausgefallen und viele Schüsse auf ihn geschehen (1638, als Lemgo von den Schweden belagert wurde?). Abschlag sei auch oft nach der Wage gegangen und habe den Namen bekommen, daß er mit der damaligen Wagemeisterin, jetzigen Pastorin Müller, zu schaffen gehabt. Ferner habe Abschlag einst, dem Gerüchte nach, seine Frau zur Kirche geschickt und während dem mit seiner

Magd Kurzweil getrieben. Jobst Reineking klagt, er habe einst von Abschlag 100 Thlr. geliehen und sie in Hopfen angelegt; aber er sei um Geld und Hopfen gekommen, und wisse nicht wo es geblieben; Gott möge es wissen.

Nun säumte der Magistrat nicht, durch den Burgemeister Dr. Kerkmann die peinliche Anklage aufsetzen zu lassen, die dann der Fiskal der Stadt Lemgo, Camerarius Heinrich Plette pro forma unterschreiben muß.

Die ersten Artikel dieser Anklage lauten wörtlich wie folgt:

1) „Anfangs und zuerst setzt und saget Lemgoischer Ankläger, ob nicht wahr, daß in heiliger göttlicher Schrift, und zuvörderst in den heiligen zehn Gepotten und zwar in dem andern Gepotte, in der Auslegung des Catechismi Lutheri ernstlich gepotten und verpotten, daß niemand, er sey Weibs- oder Manns-Person, hohen oder niedern Standes, jung oder alt, die Zauberkunst lehren noch lernen, und dadurch seinem nächsten am Leibe, Gut, oder sonst Schaden und einige Ungelegenheit zufügen und thun solle."

2) „Ob nicht wahr, daß solches bei hoher Strafe nicht allein verpotten, sondern darüber auch heilsam und wohl versehn, daß sich ein jeder vor allem Verdacht und Argwohn, daraus Zauberei zu schöpfen oder abzunehmen, mit allem Fleiß hüthen und wahren soll."

3) „Aber wahr, daß peinlich Angeklagter hier zugegen für solchen Verdacht und Argwohn nicht allein sich nicht gehüthet, sondern vielmehr große Ursach zu solchem Verdacht des Lasters und Uebels der Zauberei gegeben."

4) „Inmaßen wahr und zu erweisen, daß er, der peinlich Angeklagte, nachdem ein ehrenvester Rath aus erheblichen Ursachen bewogen worden, das schändliche Laster der Zauberei zu strafen, sich ganz verdächtig angestellt."

5) „Dann wahr, daß er sich in seinem Leben, Wandel, Geberden, Worten und Werken also sehr verdächtig erwiesen und bezeiget, daß deßhalb nicht allein hier in der Stadt, sondern auch

außerhalb derselben, und zwar in den benachbarten Oeten, ein allgemeines Geschrei entstanden und noch täglich zunehme und wachse, daß er, peinlich Angeklagter, ein offener Hexenmeister, Zauberer, und zwar Commandant der Hexen sei."

Der peinlich Angeklagte, heißt es weiter, sei vor wenig Tagen (im August 1654) mit andern Bürgern auf der Lemgoischen Apotheke gewesen, wo sie zuerst Bitterwein und hernach Franzwein in dem Maaße getrunken hätten, daß sie sammt und sonders betrunken gewesen wären. Bei dieser Gelegenheit habe Abschlag die sehr verdächtigen Worte vom Munde gegeben: ob man sich nicht scheue, mit ihm Damenbrett zu spielen, da er als Zauberer leicht gewinnen könne. Er habe dann fortgefahren und sich darüber beklagt, daß er sowohl innerhalb als außerhalb der Stadt die Nachrede leiden müsse, er sey ein Zauberer. Die Herren von Lemgo handelten nicht recht, daß sie ihm seinen im Kriege erworbenen ehrlichen Namen abschneiden wollten; sie sollten ihm noch ein Zeugniß seiner Unschuld geben; er werde sich ihnen nicht submittiren, und wolle eher ein vier oder fünf von ihnen vor den Kopf schießen, wenn er sie träfe. Abschlag habe insbesondere dem Burgemeister Kerkmann gedroht, und gesagt, er werde ihm gelegentlich eins hinter die Ohren geben. Bei dem Gastgebot und Hexentanz auf dem Lemgoischen Markte, wo Adam van Dael auf Abschlags Befehl den Wein aus dem Rathskeller herbeigeschafft, habe der vor wenig Tagen (am 25. August 1654) der Zauberei halber verbrannte Hermann Beschorn, infimus an der Schule zu Lemgo, auf einer Pflock-Pfeife zum Tanze gespielt; peinlich Angeklagter aber habe ihm, weil er nichts Taugliches vorgebracht, das Blasinstrument vor dem Munde entzweigeschlagen. Es sey auch auf Abschlags Vorschlag eine Vereinbarung unter den Zauberern und Hexen getroffen, daß, da jetzt so strenge mit ihnen verfahren werde, einer auf den andern nicht bekennen, sich vielmehr den Burgemeistern widersetzen, und daß den, der dieß nicht thue, der Teufel holen solle. Dieß hätten alle Anwesende dem Obrist-

lieutenant Abschlag, der einen Rohrstock (als Commandostab) in der Hand gehabt, eidlich angeloben müssen. Es befänden sich noch zwei Hexen in der Haft (die Ilse Mesollen und die Pastorin Müller, ehemalige Wage-Wirthin Dorothea Twellmann) welche sich erboten hätten, dem Angeklagten ins Gesicht zu sagen, daß er ein Hexenmeister sey.

In dem bei den Acten befindlichen Concept des Anklagelibells fehlt der Antrag, welcher aber, wie sich aus dem Inhalt des Rintelnschen Rechtsgutachtens ergiebt, auf Verhaftung und Tortur gestellt war. Der Magistrat suchte nämlich, wie gewöhnlich, Rechtsbelehrung bei der Juristenfacultät zu Rinteln, die ihm dann auch unterm 7. Sept. 1654 dahin ertheilt wurde:

Das Inquisit wegen der gegen ihn vorhandenen Indicien zuvor zur Haft zu bringen, über die angegebenen interrogatoria zu befragen, erforderlichenfalls mit den Zeugen und dem Inhaftaten Beschorn (dieser war inmittelst schon hingerichtet) zu confrontiren, seine Antwort und dabei führende Geberde fleißig zu observiren und zu verzeichnen und im Fall er solche indicia mit Bestande nicht ablehnen würde, mit scharfer peinlicher Frage zu belegen sey.

Der Magistrat zu Lemgo fand es nicht rathsam, sogleich der eingeholten Rechtsbelehrung gemäß zu verfahren; erst am 19. Januar 1655 ließ man Abschlag, angeblich wegen der Viehsteuer, aufs Rathhaus vor die Herren von beiden Räthen laden, verfügte seine Haft und vernahm ihn über den Klaglibell. Abschlag leugnet natürlich die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen der Zauberei und des Ehebruchs und bemerkte im Betreff des Rausches und der dabei geführten trotzigen Reden: ihrer vier hätten 19 Maaß Wein getrunken, und könne man wohl erachten, ob er einen Rausch gehabt habe oder nicht.

Der Dr. Lonicerus erschien in demselben Termin Namens der Frau des Angeklagten, und erhielt die Erlaubniß, sich mit demselben in seinem Gefängniß auf dem Rathhause in Gegenwart des Stadtsecretairs Berner zu besprechen; auch wurde

ihm eine Abschrift der Anklage bewilligt und ein Termin zur Einbringung der Defensionalien (Beweisartikel zur Vertheidigung des Angeklagten) gesetzt. Schon am folgenden Tage wurde Abschlag in Gegenwart der Siegler Jobst Krieger und Johann Schlepper vom Stadtsecretair Berner mit der Pastorin Müller confrontirt. Als Abschlag auf den Thurm zu der Gefangenen tritt, begrüßt er seine alte Bekanntschaft mit einem: Kuck aha! Die Frau Pastorin, gehörig vorbereitet, beantwortet die ihr in Artikelform vorgelegten Suggestiv-Fragen insgesammt bejahend. Sie behauptet, der Obristlieutenant Abschlag sey einstmals auf die Wage gekommen und habe ihr etwas Unziemliches angemuthet; er habe auch ihren jetzigen Eheherrn verachtet und gesagt: was sie mit dem Saufaus machen wollte. Abschlag habe bei dem Hexentanz und Gastgebot auf dem Markte mit Adam van Dael oben am Tische nach seinem Hause oder der Gerichtsstube hin gesessen; sie habe ihn an seinem ledernen Koller erkannt, jeder habe ihm pariren müssen. Abschlag erklärt: er sey ein redlicher Mann, sie aber eine Teufelshure und solle anders reden, so lange sie noch am Leben sey. Die Pastorin erwiedert: sie sey jetzt keine Teufelshure, sondern ein Kind Gottes; er solle sich bekehren, wie sie gethan. Sie habe das Ihre ausgestanden, und was sie bekannt, sei so wahr, als sie gedenke ein Kind Gottes zu sein. Man solle ihm thun, wie ihr geschehn, und wann ein anderer Mann (der Scharfrichter Meister David Clausen) über ihn komme, dann es sich wohl schicken und Alles finden werde.

Abschlag wurde auf die Regenspforte gebracht, dort auf seine Kosten durch zwei Mann bewacht und das wiederholte Gesuch seiner Frau und Kinder um Entlassung gegen Caution vom Magistrate abgeschlagen. Am 6. Febr. 1655 übergab der angestellte Defensor Caspar Gildemeister die (von Dr. Lonicerus verfaßten) Defensional-Zeugen-Beweis-Artikel. Am 27. ej. übergab der Fiscal die Probatorial-Zeugen-Beweis-Artikel mit verschiedenen Urgichten (Protokollen über die außer

und nach der Tortur abgelegten Bekenntnisse) wegen Zauberei hingerichteter Personen und dem oben erwähnten Confrontations-Protokoll. Unterm 7. März wurden unter der Bezeichnung ulterior inquisitio vor den Burgemeistern Henrich Möller und Anton Wippermann (zwei Unstudirten) vom Stadtsecretair Berner noch sieben Zeugen vernommen.

Der Siegler Jobst Krieger erzählt von Hörensagen das folgende Geschichtchen: Als der Obristlieutenant Abschlag am Tage vor dem Treffen bei Kollerbeck (in welchem der Herzog von Holstein von den Schweden geschlagen und gefangen wurde) in seinem Quartier zu Blomberg an Tafel gesessen, wären dessen an der Wand hangende Pistolen von selbst in Bewegung gerathen. Abschlag sey aufgestanden und habe die Pistolen gehalten; als er sich aber niedergesetzt, hätten sich die Pistolen wieder hin und her bewegt, worauf er geäußert: „Das will mir was bedeuten!" Nachmals, in späterer Zeit, habe Abschlag in Heringlaken Hause in Blomberg bemerkt: „Habe ich's nicht gesagt, daß es was bedeuten werde?"

Hans Redeker bekundet: als er bei Abschlag auf der Regenspforte gewacht und seiner Gewohnheit nach den Morgen- und Abendsegen aus dem Habermann und andern Büchern gebetet, auch geistliche Psalmen gesungen, sey Abschlag darüber unwillig geworden, und habe ihm gesagt, daß er solches bleiben lassen solle, weil er darüber nicht schlafen könne. Zeuge habe dem Abschlag die Passion aus dem neuen Testament vorgelesen; die habe er nicht hören wollen, sich aber Bücher von weltlichen Historien und Kriegshändeln aus seinem Hause holen lassen und gern gehört, wenn Zeuge ihm diese vorgelesen. Vom Beten habe Abschlag nicht viel gehalten, und Zeuge nur einmal des Abends bemerkt, daß er gebetet habe.

Hiernächst wurden die gegenseitig vorgeschlagenen Zeugen auf die eingebrachten Artikel und Specialfragen eidlich vernommen und die Zeugen-Rotul am 15. Juni 1655 eröffnet.

In den Aussagen der 17 Anklagezeugen, von denen uns

9 schon aus den summarischen Verhören bekannt sind, finden sich folgende neue Thatsachen:

Der Lieutenant Hans Jürgen Gevekotte deponirt: Abschlag habe sich geweigert, wenn Zeuge ihn eingeladen, nach der Sandkuhle zu gehn und der Abstrafung der Hexen zuzusehn. Derselbe habe damals bei dem Gelage auf der Apotheke geäußert: wer ihm ins Gesicht löge, daß er ein Zauberer sey, dem wolle er vor den Kopf schießen, wo es auch sey; er wisse sonst nicht, wie er herauskommen wolle.

Der Rathsherr Borchhardt weiß keine andere Ursach des bösen Gerüchts von Abschlag, als daß etliche hingerichtete Hexen auf ihn bekannt hätten. Jobst Krieger erzählt: als Abschlag, etwa im Jahre 1638, mit Rittmeister Wille Kugeln gewechselt, sey er zu ihm ins Haus gekommen und habe einen Trunk Bier begehrt. Auf die Frage des Zeugen, wie es um ihn wäre, habe Abschlag erwiedert: er habe mit Rittmeister Wille Krakeel gehabt und wisse wohl, wie es ginge. Kämen sie an einander, so müsse einer auf dem Platze bleiben; er habe bei solcher Gelegenheit schon zwei niedergeschossen. Auf des Zeugen Bemerkung, ob man nicht dazwischen kommen könne, habe Abschlag versetzt: ja, wenn es mit Manier geschehen könne. Dieß habe aber, fährt Zeuge fort, bei Wille keinen Eingang gefunden. Derselbe sey zuerst hinausgeritten und habe Abschlag verschiedentlich fordern lassen. Nach dem Duell habe der Lieutenant Gosespitz dem Zeugen erzählt: ob man auf Abschlag schieße oder auf einen eisernen Ofen, das sey eins; man nenne das die Passauer Kunst. Der Cornet, welcher dem Obristlieutenant Abschlag im Duell secundirt, sey auch fest gewesen; wenn er ausgeritten, habe er dem Pferde ein Zettel auf's Mundstück gesteckt.

Obristlieutenant Heinrich Bruno von Donop sagt aus: er habe mit Abschlag unter dem Leibregimente des Generalfeldmarschals Götze gedient; sie beide seien Rittmeister gewesen. Abschlag sey im Kriege als ein tapferer Soldat geachtet und habe

sich nach Soldaten-Manier gehalten, wie es einem Soldaten und Cavalier zukomme. Zeuge habe den Abschlag der Zauberei nie für verdächtig gehalten, ihn auch niemals gemieden.

Abschlags Defensor hatte ebenfals 17 Zeugen benannt, deren Aussagen uns folgende Data liefern.

Lieutenant Heinrich Schröder 3½ Jahr Quartiermeister bei Abschlags Compagnie, hat seinen gewesenen Compagniechef von dem er übrigens weiß, daß er nicht schreiben und nicht lesen kann, oft in der Kirche gesehn, jedoch auch bemerkt, daß er gern spiele und vom Lieutenant Müller selbst die Klage gehört, daß er von Abschlag einstmals geprügelt sey.

Burgemeister Heinrich Möller hat den Angeklagten, ehe der Hexenproceß angefangen, lieb und werth gehalten; aber Hermann Schulze sey in den Rath gewählt und doch nachmals bekannt geworden, daß er ein Hexenmeister sey (hingerichtet am 4. August 1654). Zeuge weiß, daß während des Krieges oft fremde Herren und Officiere bei Abschlag eingekehrt sind.

Burgemeister Dr. Kerkmann, 68 Jahre alt, deponirt: es sey dem Abschlag mehrmals angedeutet worden, Bürger zu werden, und dem geschwornen Rathe von den Dechen und der Gemeinheit verwiesen, daß sie ihn so lange ohne Bürger zu werden hätten sitzen lassen. Der Herzog von Holstein, als gewesener Obrist des Abschlag, sey wohl bei ihm eingekehret; übrigens habe Zeuge selbst mit dem Angeklagten keinen Umgang gehabt. Abschlags Kriegscameraden im Bisthum Paderborn geben ihm folgendes Zeugniß:

Der Obristlieutenant Georg Bose, adliger Landsaß zu Pömbsen, sagt aus: „Ich habe Abschlag zuerst in Holstein als Cornet unter dem Wallenstein kennen gelernt (1627, wo Tilly und Wallenstein ganz Holstein eroberten). Hiernächst machte ich ihn unter dem Generalfeldmarschal Götz zum Rittmeister in meinem Regimente, und nachmals zum Rittmeister im Regiment des Herzogs von Holstein, in welchem er später auch Obristwachtmeister und Obristlieutenant geworden ist. Ich habe das Laster

der Zauberei nie an ihm verspürt, vielmehr gesehn, daß er dem Gebete fleißig obgelegen. Er ist auch nie so berauscht gewesen, daß er des Abends das Gebet versäumt hätte. Außer vorm Jahr, während dieses Processes, habe ich nie gehört, daß er zaubern könne; ich traue es ihm auch nicht zu. Ich habe zwar Leute unter meinem Regimente gehabt, denen das nachgesagt wurde, bei denen ich aber ganz andere humores als bei Abschlag befunden. Abschlag war stets brav vor seinem Feinde und wurde von Officieren und Soldaten als ein tapferer Soldat geachtet und lieb und werth gehalten. Er hat sich im Kriege wohl einmal einen Rausch getrunken, ich habe aber nie gehört, daß er sich aufs Saufen und Huren begeben. Er hat allezeit seine Hausfrau bei sich gehabt."

Auf die Specialfrage des Anklägers: ob nicht dem Abschlag einstmals in Anwesenheit anderer Cavaliere eine fein gekleidete Dame vor seinem Quartier begegnet, ob nicht Abschlag die Dame angeredet, mit sich genommen und eine Zeit lang in einem andern Hause behalten, ob nicht Abschlags Frau, als sie dieß erfahren, die Dame durch die Jungens habe aus dem Quartier wollen prügeln lassen, antwortete der Zeuge: „Davon ist mir nichts erinnerlich, als daß, wie vormals etliche Cornete vom Regimente Holstein in Lemgo einquartirt waren, so wurde in Abschlags Quartier auf ihre Fürstliche Gnaden zu Holstein eine Gasterei angestellt, wobei sich derselbe, nebst dem jetzt regierenden Herrn Grafen zur Lippe, dem Zeugen und anderen Officieren befand. Es waren dabei auch zwei wohlgekleidete Weibspersonen, welche von Emden kamen und nach Lippstadt reisen wollten, denen zwischen dem Herzog von Holstein und dem Obristwachtmeister Martin Riegel der Platz gegeben wurde. Als nun das Mahl bis auf den Nachmittag dauerte, so stellten sich etliche von der Gesellschaft, als wenn sie einem der Weiber etwas anmuthen wollten. Hierüber erzürnte sich Abschlags Frau und sagte: wenn es so gemeint wäre, so sollten sich Huren und Buben zum Hause hinaus machen, ihr Mann und sie wollten kei-

nem ein Hurenhaus halten.“ Sollte nun Abschlag damit bedacht seyn, fährt Zeuge fort, so geschähe ihm Unrecht vor Gott und der Welt. Zeuge hat nie davon gehört, daß Abschlag kugelfest wäre, weiß auch nicht, daß er silberne Kugeln bei sich geführt, dieß sey jedoch von Zeugen als Mittel gegen das Festmachen geschehn.

Der Obristwachtmeister Franz Schröder, Conductor der Oeynhausenschen Güter zu Eichholz, bezeugt: Anfangs hätten sie unter Bönnighausen geritten; Zeuge sey Quartiermeister und Abschlag Wachtmeister unter Brede gewesen. Zeuge habe von Abschlag nichts Böses gewust oder gehört.

Der Obristwachtmeister Martin Riegel zum Bredenborn bekundet: er habe Abschlag zuerst kennen gelernt, als sie Wachtmeister bei verschiedenen Regimentern einer Armee gewesen; nachmals wären sie zugleich Cornets, Lieutenants und endlich in Einem Regimente Rittmeister gewesen. Abschlag sey dann Obristlieutenant und Zeuge Obristwachtmeister geworden. Er habe ihn so lange als Jemand gekannt, aber alle Ehre und Gutes von ihm gesehn und gehört. Abschlag habe sich in Gesellschaft wohl ehrlich lustig gemacht, Zeuge aber habe nichts Unehrliches von ihm gehört.

Heinrich Petersen, Richter zu Sommersell, Abschlags Schwager, bezeugt: Abschlag habe verschiedene Frauen zu Steinheim und Schwalenberg wegen Aussprengung des Gerüchts der Zauberei verklagt und ihre Bestrafung bewirkt. Als er diese seine Verläumder vor Gericht verfolgt, habe er wohl gesagt: wenn er der Mann wäre, wofür man ihn ausgeben wolle, so habe er noch Mittel, um davon zu gehn; er wolle dies aber nicht thun, sondern seinen Verwandten zeigen, daß er unschuldig sey, und dieselben nicht in Schimpf setzen.

Am 4. September wurde vom öffentlichen Ankläger der Stadt Lemgo die Deduction aus dem Beweisverfahren eingereicht. In derselben sind die Grundsätze aufgestellt, daß bei einem so schwer zu erweisenden Verbrechen, wie das der Magie,

auch schwache Anzeigen und Muthmaßungen, insbesondere aber 1) ein von andern Umständen unterstütztes, durch zehn Zeugen erwiesenes, weitverbreitetes und starkes Gerücht; oder 2) die Aussage von zwölf Mitschuldigen (auf welche Zahl Gewicht gelegt zu sein scheint); oder 3) der Umgang mit Zauberern und Hexen, in Gemäßheit des Art. 44 der Carolina, nach dem Urtheile der Rechtsgelehrten und nach allgemeiner Praxis zur Erkennung der Tortur schon hinlänglich sey. Der Amtsankläger behauptet, den Beweis seiner Anklage-Artikel zur Nothdurft erbracht zu haben, und wiederholt den Antrag auf die Tortur.

Der Ehebruch sey zwar noch nicht erwiesen; das solle aber, wills Gott! ins Künftige noch geschehen. Die Geschichte mit Abschlags Pistolen vor dem Treffen bei Kollerbeck ist dem Fiscal sehr merkwürdig, weil sich dieselben als leblose Dinge ohne natürliche Ursache bewegt hätten.

Vom Vertheidiger Abschlags wird in einer 53 Bogen starken, am 29 October 1655 eingereichten, Gegendeduction mit Beziehung auf die Artikel 6 und 20 der Carolina nachgewiesen, daß zur Erkennung der Folter genugsame Anzeigen glaubwürdig gemacht sein müssten, hier aber so wenig genugsame Indicien der Zauberei vorlägen, als die angeblichen Indicien erwiesen wären, indem die ohnehin durch die Tortur erpreßten Aussagen der Zauberer und Hexen, als Aussagen von Verbrechern, nichts beweisen könnten. Der Defensor leugnet zwar im Allgemeinen so wenig die Zauberei, als die Kunst des Festmachens, behauptet aber, das erstere, und insbesondere die Nachtfahrten der Hexen, oft auf Einbildung und Teufelsbetrug beruhten, und die Kunst des Festmachens auf natürlicher Wirkung der Amulete, eines agnus dei u. dgl., wovon er Beispiele anführt. Aus einem beigefügten Notariats-Documente vom 16. Juli 1654 ergiebt sich, daß der Stadtsecretair Berner Tags zuvor einer Frau aus Steinheim, welche bei der Stadt Lemgo Geld belegt, erzählt hätte, daß der Obristlieutenant Abschlag und dessen Frau von den verbrannten Hexen besagt wären. Der

Defensor bemerkt ferner: Als sich der Advokat des peinlich Angeklagten an demselben Tage, an welchem Abschlag mit der Frau des Pastors Müller confrontirt worden, zu demselben ins Gefängniß begeben, habe der anwesende Secretair Berner dem Gefangenen vorgeworfen, daß er zu dem Weibe mit der Faust einschlagen wollen, welches sich nicht gebühre, und ihm dabei vorgehalten, daß er sich nicht habe verantworten können. Da habe Abschlag erwiedert: er sey mit gerechtem Eifer gegen die Teufelshure entzündet gewesen; sein Nein halte er tausendmal besser als ihr lügenhaftes Ja. Er sey der Zauberei unschuldig, aber er, der Secretair, wolle ihn gern zum Zauberer machen, und habe ihn deshalb zurückgewiesen, wenn er sich gegen das Weib verantworten wollen. Er habe ihn und seine Frau bei einem Weibe aus Steinheim in Verdacht gebracht, und würde er deshalb Klage erhoben haben, wenn er nicht durch seine Haft und diesen Proceß daran verhindert wäre. Der Defensor bittet, die Acten, nach vorgängiger Inrotulation, an eine Juristenfacultät zu verschicken, die jedoch ausgenommen, welche in vorliegender Sache schon consultirt wären.

Die Acten wurden am 13. Nov. 1655 inrotulirt und verschickt, worauf folgendes Urtheil erfolgte, und am 22. Januar 1656 publicirt wurde.

„Unsere freundlichen Dienste zuvor. Ehrenveste, hoch- und wohlgelehrte, hoch- und wohlweise, günstige gute Freunde!

Als ihr uns articulirte peinliche Anklage, erfolgte Antwort, geführten Beweis, auch übergebene Schriften, in beschuldigter Zauberei und andern Sachen, Fiskalen peinlichen Anklägers an einem, den Gefangenen Johann Abschlagen, peinlich Angeklagten, anderntheils betreffend, sammt andern ergangenen Acten und Nummern von 1 bis 19 und mit 21, 22 und 29 bezeichnet zugeschickt und unsere Rechtsbelehrung darüber erbeten habt; demnach erachten wir, nach fleißiger Verlesung und Erwägung derselben, darauf in Rechten gegründet und zu erkennen sey: aus den Acten allenthalben so viel zu befinden, obwohl

Angeklagter von unterschiedenen Zauberern und Hexen, so zum Theil bereits am Leben gestraft und bis an ihr Ende beständig dabei geblieben, der Hexerei beschuldigt worden; etliche bei geschehener Confrontation ihm ins Gesicht gesagt, daß er bei ihren Zusammenkünften Commandant, als auch von ihm, daß er der Hexerei zugethan, ein gemein Geschrei gewesen; dennoch aber und dieweil bewährter Rechtslehrer Meinung nach aus bemelter Leute Aussagen nichts Gründliches und Beständiges zu schließen; auch sonsten der Hexerei und anderer Beschuldigungen halber keine zu Recht beständige Anzeige zur Tortur wider ihn vorhanden, so ist auch Angeklagter Johann Abschlag mit der scharfen Frage (Tortur) billig zu verschonen, gleichwohl aber mittelst körperlichen Eides zu reinigen, und daß er kein dergleichen Zauberer und bei den Hexen-Zusammenkünften niemals, vielweniger derselben Commandant, gewesen, auch mit dem bösen Feinde kein Verbündniß aufgerichtet, zu schwören schuldig, dabei er doch zuvor mit Zuziehung der Herren Geistlichen vor der schweren Strafe des Meineides ernstlich zu verwarnen. Wann nun solches geschehn, so mag wider ihn, wofern nicht etwa neuer Verdacht sich ereignet, ferner nichts vorgenommen werden, sondern er wird der gefänglichen Haft auf eine gewöhnliche Urphede billig entlassen.

on Rechtswegen.

Urkundlich mit unserm Insiegel versiegelt.

Ordinarius, Senior und andere Doctores der Juristenfacultät an der Universität Leipzig."

Der Lemgoische Magistrat konnte nicht umhin, das Leipziger Urtheil in Ausführung zu bringen. Abschlag leistete den Reinigungseid und die Urphede, d. h. die eidliche Versicherung, sich an den Richtern, dem Ankläger und den Zeugen nicht rächen zu wollen, und wurde sodann seiner Haft entlassen.

Aber das Leipziger Urtel hatte Abschlag nicht gänzlich, sondern nur bis dahin, daß sich etwa neuer Verdacht gegen ihn er-

eignen werde, losgesprochen. Schon am 30. Juli 1654 erging daher ein von Kerkmann und Berner gemeinschaftlich abgefaßtes Gesuch um Rechtsbelehrung an die Juristenfacultät zu Rinteln, worin folgende zwei neue Verdachtsgründe aufgeführt sind. Zuerst: Die uns schon bekannte Pastorin Müller, ehemalige Wagewirthin Dorothea Twellmann, hatte bei dem am 7. März 1655 ganz in der Nähe des Abschlagschen Hauses auf dem Markte über sie gehegten hochnothpeinlichen Gerichte und bis zu der Stelle, wo sie enthauptet wurde, den Abschlag als Hexenmeister laut ausgerufen und die Gerichtspersonen wiederholt aufgefordert, mit ihm zu verfahren, so wie mit ihr geschehe. Wir wissen, daß Abschlag sie bei der Confrontation in seiner derben Soldatensprache eine verlogene Teufelshure genannt hatte. Auch bekundet der Rathsherr Hilmar Kuckuck nach Inhalt des am 10. April 1656 in der Anklagesache gegen die Witwe Böndel publicirten Zeugen-Rotuls, er sey nebst etlichen Geistlichen vom Magistrat zu der Dorothea Twellmann geschickt, und sie vom Pastor scharf gefragt, weil Abschlags Sache verschickt gewesen, und die Herren deswegen weiter nicht produciren könnten, ob sie nicht etwas mehr von Abschlag wisse, damit die Herren Ursache hätten, wiederum gegen ihn zu verfahren; worauf dieselbe geantwortet: Nein: nur allein das, was sie bereits seinethalben bekannt habe. Sie war mit dem Schwerdte begnadigt und hatte das ohne Zweifel ihrer standhaften Beschuldigung Abschlags mit zu verdanken.

Das zweite indicium, welches Kerkmann und Berner für einen Grund zur Folter erachteten, ist die Aussage einer liederlichen Weibsperson, Namens Ilse Mesollen, welche wegen ihrer öffentlich getriebenen Unzucht verhaftet wurde, bei der Tortur sich selbst als eine Hexe bekannte und den Obristlieutenant Abschlag des mit ihr verübten Ehebruchs und der Zauberei beschuldigte. Namens Burgemeister und Rath der Stadt Lemgo wird angefragt: 1) wie wegen des Ehebruchs gegen Abschlag zu verfahren, und ob nicht 2) die neuen Verdachtsgründe der

Zauberei hinreichend wären, um gegen ihn zur Haft und, falls er nicht freiwillig bekennen würde, ohne einiges Nachsehn und verstattete Defension zur scharfen Frage zu schreiten. Das darauf ertheilte Rechtsgutachten findet sich nicht bei den Acten, es ergiebt sich aber aus den nachmals gewechselten Schriften, daß Rintelenses zuvor auf Confrontation, und als sich Abschlag derselben nicht unterziehen wollen, auf ein Verfahren in contumaciam erkannt haben. Abschlag protestirte aber auch dagegen und wandte sich mit einer Beschwerde an den Landesherrn worauf der Magistrat einen Bericht, und hiernächst Abschlag unterm 26. Febr. 1657 unter der Rubrik „Replik" seinen Gegenbericht und hinsichtlich des angeblich mit der Ilse Mesollen auf der Wage verübten Ehebruchs den Gegenbeweis mittelst Zeugen einreichte, der dem Magistrat mitgetheilt wurde. Weitere Acten, und insbesondere der Bescheid des Landesherrn oder seiner Räthe, haben sich nicht vorgefunden, der letztere muß aber für Abschlag günstig ausgefallen sein, da der Prozeß gegen ihn nicht fortgesetzt und, wie die Acten aus dem im Jahre 1665 reassumirten Processe ergeben, insbesondere keine Confrontation mit der (am 23. Sept. 1656 als Hexe hingerichteten) Ilse Mesollen stattgefunden hat. Ueberall scheint sich die Wuth des Hexenwahns an den 1653 und 1654 in ungewöhnlicher Zahl gefallenen Opfern für eine Zeitlang gesättigt zu haben. Nach den bis jetzt aufgefundenen Nachrichten sind 1655 nur zwei, 1656 nur eine (die Ilse Mesollen) und 1660 ebenfalls nur eine Person wegen Zauberei hingerichtet, in den Jahren 1657 bis 1659 einschließlich und 1661 bis 1664 incl. aber gar keine Hexenprocesse vorgefallen.

Abschlag lebte nun in Ruhe u. hatte das unschuldig erlittene Gefängniß und den beträchtlichen Kostenaufwand wohl schon verschmerzt, als im Jahre 1665 der Hexenproceß mit erneuter Wuth wieder losbrach und den Feinden Abschlags Gelegenheit gab, ihn mit ins Verderben zu ziehen.

Am 19. Mai 1665 wurde Elisabeth N. N., ein Mädchen

von 17 Jahren, bei welchem, wie der Magistrat in seinem Schreiben an die Juristenfacultät in Rinteln vermeldet, das Hexenunwesen wieder ausgekommen war, am Rathhause verhört und sagte aus und bekannte: sie sei vor drei Wochen auf der Wüsten-Stätte mit auf dem Hexentanze gewesen, Abschlag sei mit vornehmen Frauen aus einer gläsernen Kutsche gestiegen, habe mit der N. N. getanzt, die Reihen geordnet und die Deponentin zu schlagen gedroht, weil sie nicht recht getanzt habe; auch hätten die Vornehmen in der Gesellschaft Wein getrunken. Sie sei von der Ehefrau Plöger zur Zauberei verführt.

Nur dieser Auszug ihrer Aussagen findet sich unter den neuen Indicien gegen Abschlag, mit der Bemerkung, daß dieß Mädchen, dessen Familien-Namen nicht einmal angegeben ist, entwischt sei. Die Acten der Untersuchung gegen diese Elisabeth N. N., so wie gegen die Ehefrau Plöger, sind noch nicht aufgefunden. Gewiß ist, daß nunmehr der Hexen-Proceß wieder begann und, indem ein unglückliches Opfer des Hexenwahns auf das andere bekannte, bis zum Jahre 1669 furchtbarer als jemals zuvor fortwüthete.

Abschlag war einmal im Munde des Volks als Zauberer und Commandant der Hexen bezeichnet; kein Wunder, daß die jetzt verhafteten und gefolterten Hexen gerade ihn als ihren Genossen und Anführer angaben. Dieß geschah am 29. Mai 1665 von der Ehefrau Plöger, welche den Obristlieutenant Abschlag in seiner grauen Kleidung und mit dem Rohrstocke in der Hand beim Hexentanze auf dem Markte und auf der Wüsten-Stätte gesehen hatte, am 12. Juni ej. a. von der Ehefrau Sührmann, am 14. ej. von der Brakhagen, am 2. Juli ej. a. von der Ehefrau Bredemeier, am 14. ej. von der Ehefrau Grönen und am 12. und 19. ej. von der Kathrine Asemissen. Diese hatte vor 9 Jahren bei Abschlag gedient, behauptete von ihm das Zaubern in der Küche gelernt zu haben, indem er ihr Branntwein zu trinken gegeben, worauf sie gefühlt, daß der heilige Geist von ihr gewichen sei, und nachdem sie drei Schritt

zurück gethan und Gott und die Sterne verleugnet, so sei der Teufel erschienen, mit dem sie dann gebuhlt habe. Abschlag habe mit ihr mehrmals Unzucht verübt, sie sei von ihm schwanger geworden, er habe ihr die Frucht durch ein schwarzes Pulver abgetrieben und ihr Mittel gegen das Schwangerwerden gegeben.

Am 3. Aug. 1665 beschuldigte die Wittwe Süllstedt ebenfalls den Abschlag der Zauberei, und der Stadtsecretair Berner bemerkt am Ende der weitern Anzeigen gegen Abschlag, daß derselbe von unlängst hingerichteten Zauberern und Hexen, nach Inhalt der Urgichten, zu Lemgo 22mal und zu Detmold 7mal benannt und denunciirt sei.

Alles das waren nun keine neue Verdachtsgründe der Zauberei, sondern Aussagen von Menschen, die sich selbst als Verbrecher bekannt hatten, deren Zeugniß also nach dem Leipziger Urtheil keinen Glauben verdiente. Allein die Lemgoische Inquisition dachte anders; sie hielt sich, ungeachtet von Abschlag bei seinem bedeutenden Vermögen und sonstigen Umständen keine Flucht zu besorgen war, berechtigt, gegen ihn abermals zur Haft zu schreiten, nachdem sie dazu pro forma von der Juristenfacultät zu Rinteln ein Rechtsgutachten eingeholt hatte.

Am 8. August 1665 wurde der Obristlieutenant Abschlag, nachdem er am 3. ej. unter dem Vorwande, mit ihm wegen der Viehsteuer zu verhandeln, vorgeladen, aber nicht erschienen war, durch vier Stadtdiener in seinem Hause überfallen, gewaltsam ergriffen und im Angesichte vieler Menschen aufs Rathhaus geschleppt und dort verhaftet.

Die Aussagen der am 9. und 10. vernommenen Erkundigungszeugen ergaben nicht eine einzige Thatsache, welche die Inquisiton hätte gebrauchen können. Wir bemerken nur die Aussage der Ehefrau Reineking, weil sie das Benehmen Abschlags erklärt. Die Frau desselben hat der Zeugin erzählt: sie habe ihren Ehemann acht Tage vor seiner Verhaftung gewarnt, weil sie vernommen, daß er mit der Kathrine Asemissen Ehe-

bruch getrieben haben solle, er möge sich wegbegeben und vor Ungelegenheit hüten, worauf er jedoch geantwortet: er habe mit der Dirne nichts zu thun gehabt, und wenn er wegginge, würde ihm jeder nachreden, daß er ein Zauberer wäre.

Am 11. wurde Abschlag über die neuen Anklage-Artikel, welche im Wesentlichen nur die von der Asemissen gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen enthalten, vernommen. An demselben Tage wurde er auf die Gefängnißthürme zu der Kathrine Asemissen und zu der Süllstedt gebracht und mit ihnen confrontirt, nachdem jedoch die Asemissen, zur Vorsicht, ihre früheren Aussagen durch Beantwortung der vorgelegten Suggestiv-Fragen: ob sie bei ihren früheren Angaben, daß sie von Abschlag das Zaubern gelernt, mit ihm auf dem Hexentanze gewesen u. s. w. beharre, zuvor nochmals hatte bestätigen müssen. Als Abschlag die Asemissen ansichtig wird, eilt er zornig auf sie zu mit den Worten: „Bist du da, du Hexe?“ Der Stadtsecretair Berner erinnert ihn, in den Schranken zu bleiben, und hält nun der Asemissen vor, was sie auf Abschlag bekannt, und ob sie nicht das Zaubern von ihm gelernt habe u. s. w., welche Fragen dann wie vorhin bejahend beantwortet werden. Die Gefangene ermahnt dabei den Abschlag ganz erbaulich: er solle thun, was sie gethan, damit er bekehrt würde und sie zusammen in den Himmel kämen. Aufgefordert, sich zu vertheidigen, nimmt Abschlag zweimal einen Strohhalm von der Erde und sagt: so wahr er das Stroh in der Hand halte, sei er unschuldig und ein ehrlicher Kerl.

Die Witwe Süllstedt hat den Abschlag ebenfalls auf dem Hexentanze, und zwar als General und Commandanten gesehn, und ermahnt ihn ebenfalls zur Buße und Bekehrung, denn er sei so schuldig als sie. Abschlag, der über dies Gewebe von Unsinn und Bosheit in Schrecken und Erstaunen gerieth, ruft ihr zu: „Wie, Frau? was sagt ihr? ich kenne euch ja nicht; wie kommt ihr dazu, daß ihr mich belügt?“ Sie antwortet ihm ganz naiv: „Ihr seid so schuldig als ich; gebt euch nur

darin, bekennt nur gutwillig, sie werden es euch sonst wohl sagen." Diese Prophezeihung ging zum Theil augenblicklich in Erfüllung. Abschlag wurde in das Souterrain eines Gefängnißthurmes, ein dunkles feuchtes Loch (Abschlags Frau und Kinder nennen es in ihrer Eingabe vom 14. Aug. **Carceres horrendi et subterranei**), geworfen, und mit zwei eisernen Ketten angeschlossen. Die dringendsten und wiederholten Vorstellungen der Familie Abschlags gegen das durchaus gesetzwidrige Verfahren, das Gesuch um Entlassung gegen eine Caution von 2000 Thalern, ja selbst das Gesuch um Mittheilung einer Abschrift der neuen Anklage blieb ohne Erfolg. Am 22. Aug. erhielten Abschlags Frau und Kinder den Bescheid: es habe bei dem ihnen am 11. ej. ertheilten **decreto** noch zur Zeit sein Bewenden, wornach, wenn zuvor mit der Inquisition weiter procedirt sei, sowohl hinsichtlich der Haftentlassung gegen Caution als wegen Mittheilung der Acten den Umständen nach rechtliche Erklärung erfolgen solle.

In der Rathssitzung vom 15. August ist keiner von den vier Burgemeistern anwesend. **Dr.** Kerkmann sei schwach, Müller bettlägerig. Kleinsorge und Wippermann aber werden durch den Secretair Berner und dessen Adjuncten Krieger unter Androhung eigener Verhaftung aufgefordert, als Häupter in dieser und andern Justizsachen den Sitzungen beizuwohnen; widrigenfalls darauf Bedacht genommen werden müsse, einem Rechtsgelehrten das Directorium aufzutragen. Kleinsorge erwiedert: in andern Sachen werde er zur Berathschlagung erscheinen, aber mit diesem Proceß habe er nichts zu thun; derselbe sei nicht wohl angefangen, und hätten die Herren ja schon Einen consulirt, welcher den Predigern vorgeschrieben habe, was sie bei diesem Processe thun sollten. (Im Proceß des Fiskals gegen die Witwe Böndel wurde von ersterem der Burgemeister Kleinsorge und Seitens der letzteren der Burgemeister **Dr.** Kerkmann am 11. Juli 1665 perhorrescirt). Wippermann läßt sich für dasmal mit Korneinfahren entschuldigen, verspricht übrigens gegen

Abschlag zu assistiren, bittet jedoch, ihn mit der Theilnahme an dem Proceß gegen die Witwe Böndel zu verschonen, weil er ihr Verwandter sei und auch sonst gute Nachbarschaft mit ihr gehalten habe.

Am 16. August begaben sich der von der Juristenfacultät in Rinteln eingeholten Information zufolge die Herren Commissarien mit den Pastoren Kemper und Ludovici zu dem gefangenen Abschlag, um denselben zum Bekenntniß zu bestimmen. Abschlag beruft sich auf seine Unschuld: das Weibsstück, die Kathrine Asemissen, sei angeleitet, auf ihn zu bekennen, weil er im Proceß mit denen von Lemgo gewesen und diese ihn schon früher verhaftet gehabt. Er sei ein ehrlicher Kerl und habe es vor kurzer Zeit wohl gedacht, daß es so gehn werde. Er sei 61 Jahre alt und kein Kind, und wisse wohl, was er thun und lassen solle. Die Asemissen sei eine lügenhafte Hure.

Am 24. August wurde Abschlag mit der ebenfalls wegen Zauberei verhafteten Witwe des Kaufmanns Böndel confrontirt. Bei der Confrontation werden ihr Suggestivfragen vorgelegt, die sie mit Ja beantwortet, und unter Anderm behauptet: wenn sie zum Hexentanze fahren wollen, sei sie nach Abschlags Hause gegangen, habe sich mit ihm in eine gläserne Kutsche gesetzt, bespannt mit zwei schwarzen Pferden und von einem schwarzen vermummten Kutscher gefahren, und sei dann schnell an Ort und Stelle, nach dem kleinen Bruche vor der Slaver-Pforte, nach der Wüstenstätte und andern Orten gekommen. Hier habe Abschlag nur mit ihr getanzt, habe das Commando geführt und bestimmt, wann sie wieder zusammenkommen sollten. Abschlag antwortet, bestürzt, auch von dieser angesehenen Frau beschuldigt zu werden: „Ach, Frau! bedenket eurer Seelen Seligkeit; denn ich bin ja unschuldig an allem dem, was ihr von mir bekannt haben möget. Gott gebe, daß ich zum Stein werde, wenn es wahr ist. Seid ihr denn darauf gepeinigt, daß ihr von mir aussagen sollt?" Die Witwe Böndel antwortet: sie sei nicht auf ihn und überall nicht gepeinigt; es sei aber leider

wahr, daß er solch ein Mann wäre. „Hat euch der Teufel das Herz so eingenommen, daß ihr's nicht sagen könnt?“ fährt sie fort, „ich war anfangs auch so verhärtet; jetzt aber hat mich Gott so erleuchtet, daß ich freiwillig bekannt habe, wofür ich Gott danke. Seht hier das Brandenburgische Gebetbuch! Daraus weiß ich mich fein zu trösten. Bekehrt euch, wie ich es gethan habe, damit wir mit einander selig werden können.“ Abschlag erschrickt über solchen Wahnsinn; die Zunge klebt ihm am Gaumen, wie das Protocoll vermeldet, so daß er stammelt und kaum im Stande ist, zu reden.

Jetzt wandte sich die Lemgoische Inquisition mit einem ausführlichen Gesuche um Rechtsbelehrung, welchem nur einzelne Actenstücke beigefügt waren, an die Juristenfacultät in Rinteln. Der Verfasser dieses Schreibens (wahrscheinlich der 78jährige Burgemeister Dr. Kerkmann) wirft sich selbst etliche Zweifel auf, die jedoch sehr leicht von ihm widerlegt werden. Manche Rechtslehrer, heißt es, wollen die Hexentänze für bloßes Gaukelwerk ausgeben; allein im vorliegenden Falle ist von verschiedenen Zauberern und Hexen bekannt, daß sie auf Abschlags Befehl Wein aus dem Rathskeller geholt haben. Es ist dieser Wein aber auch wahr und wahrhaftig weggekommen, versichert uns der Herr Doctor Juris, also daß auch der damalige Weinschenk Vollrad Baade deswegen mit dem damaligen Provisor des Weinkellers annoch im Processe begriffen, und solchen durch die Hexen entführten und ausgesoffenen Wein, als durch bloßen Zufall entkommen, nicht bezahlen will. Der Lemgoische Amtsankläger hatte diese freilich auch höchst merkwürdige Thatsache in seiner (1657) gegen die Witwe Böndel eingereichten Deduction ebenfalls schon benutzt und dabei erzählt, daß sich der Schaden des Provisors des Weinkellers auf etliche hundert Thaler belaufen hätte.

Habe man allerdings Beispiele, fährt Kerkmann fort, daß der Teufel nicht nur selbst die Gestalt eines Engels des Lichts annehme, sondern auch die Gestalten unschuldiger Menschen bei

den Hexentänzen erscheinen lasse, so lasse es sich doch nicht denken, daß der gerechte Gott, zu dessen Ehre diese Hexenprocesse geführt würden, zugeben sollte, daß ein Unschuldiger 30mal denuncirt werde und die Denuncianten bis an ihren Tod dabei beharrten.

Zwar könne man dem Zeugnisse eines überführten Verbrechers wohl keinen vollen Glauben beimessen; allein nach dem Gerichtsgebrauch in ganz Deutschland würden die wegen Zauberei Angeklagten bei der Folter jedesmal nach ihren Genossen befragt, ihre Aussage über diesen Punkt müsse also auch von Gewicht sein. Der gelehrte Verfasser des Ersuchungsschreibens bezieht sich auf die Artikel 31 und 44 der Carolina und **L. fin. C. de maleficis et mathematicis**, bemerkt, „Abschlag sei leider mehr als zu argwöhnig, daß man sich des Lasters der Zauberei wohl zu ihm versehen könne", und bringet der dienstwilligen Juristenfacultät zu Rinteln in Erinnerung, daß sie schon am 7. Sept. 1654 gegen Abschlag, als derselbe nur noch von 12 Hexen beklafft gewesen, auf die Tortur erkannt habe. „Ob nun gleich", heißt es am Schlusse dieses Schreibens, „Burgemeister und Rath keinen Zweifel tragen, daß wenigstens auf die Tortur zu erkennen sei, bevorab da die Fama von diesem **generali malefico** in allen umliegenden Landen so stark zunimmt, daß man des langen Harrens halber fast ungleiche Nachreden erdulden muß; so haben sie doch in diesem wichtigen **negotio** sich der peinlichen Halsgerichts-Ordnung conformiren und Ew. Bedenken zuvor hierüber einholen wollen, ob nicht den Rechten nach gar wohl mit der Tortur verfahren werden könne, damit also die Wahrheit, welche bei diesem, allem Ansehn nach in seinem Gewissen zwar überzeugten, aber doch verhärteten Delinquenten, ohne Tortur wohl nicht wird zu hoffen sein, an den Tag kommen, des Teufels Reich zerstört und diese gute Stadt von so bösen Leuten je mehr und mehr gereinigt werden möge."

In die Hand der Juristenfacultät zu Rinteln war somit

das Schicksal eines braven Mannes und seiner achtungswerthen Familie gelegt, ihr Urtheil entschied zwischen Ehre und Leben und dem schmachvollsten Tode.

Wie sie sich dieses wichtigen Berufs entledigt hat, ergiebt das hier wörtlich folgende **responsum.**

„Unsere freundlichen Dienste zuvor u. s. w.

„Als dieselben uns die gegen Johann Abschlag ergangenen „Inquisitions-**Acta** zugesandt und dabei berichtet, was nach„dem auf Rath der Rechtsgelehrten zu Leipzig gegen **Inquisi**„tum ergangen, und solches mit den zugesandten **actis** bescheinigt, demnach haben wir dieselbe mit gebührendem Fleiß ver„lesen, **collegialiter** wohl erwogen und berichten für Recht, daß „nunmehr solcher Verdacht sich ereignet, daß gegen Inhaftaten „die scharfe Frage, jedoch menschlichermaßen, fürzunehmen, und „über die bei diesem **processu** gewöhnlichen Fragen ordentlich „und förmlich zu verhören, und ergeht alsdann ferner was Recht „ist von Rechtswegen. Haben es unverhalten wollen dieselben „Gottes gnädigem Schutz anbefehlend. Rinteln den 31. Au„gust 1665.

„Der Herren freundwillige **Decanus, Senior** und „**Doctores** der Juristenfacultät bei der Universität „daselbst."

Also ohne die Gründe des Leipziger Urtheils, welches doch den Angeklagten von der Instanz losgesprochen und keineswegs das weitere Verfahren gegen Abschlag gerathen hatte, zu berücksichtigen, ohne es der Mühe werth zu halten, Gründe anzugeben, erkannten diese unwürdigen Priester der Themis auf die Tortur! Statt den Grad, die Stufen und die Zeit der Folter zu bestimmen, sagen sie ganz unbestimmt „menschlichermaßen," das hieß, nach Berners Auslegung, unmenschlich und ohne Maß und Ziel!

In der Sitzung vor beiden Räthen am 4. Sept. 1665 wurde, nach Inhalt des vom Stadtsecretair Berner geschriebenen Protokolls, folgendes proponirt:

Die in Sachen des Fiscals gegen Abschlag verschickt gewesenen Acten sein wieder zurückgekommen, und von der Juristenfacultät zu Rinteln auf die Tortur erkannt, inmittelst aber auch von Abschlags Frau und Kindern um Abschrift der Acten nachgesucht, mithin zu berathschlagen, wie jetzt weiter zu procediren sei. Dann heißt es wörtlich weiter: „Darauf verabschei„det worden, das decretum torturae zu publiciren, nebst Be„scheid, daß die verlangte Abschrift der Acten mitgetheilt wer„den solle, zuvörderst aber die Herren Prediger nebst den De„putirten an Abschlag zu schicken, um zu versuchen, ob derselbe „in Güte zur Confession zu bringen."

Die Acten und insbesondere die neue Anklage, welche dem Angeklagten, nach der Lippischen peinlichen Proceß-Ordnung vom J. 1600, § 13, von welcher der Magistrat zu Lemgo aber überall keine Notiz genommen zu haben scheint, sofort bei der Eingabe am Gericht hätten behändigt werden sollen, sind, wie wir später erfahren werden, gar nicht mitgetheilt, und wie es mit dem Versuch in der Güte gemeint war, erfahren wir sofort, indem Berner in demselben Protokolle seine Registratur buchstäblich folgendermaßen fortsetzt:

„Als nun die gütliche Vermahnung der Prediger nicht helfen wollen" (die Scene ist jetzt in Abschlags Gefängniß verlegt und der Act wahrscheinlich nicht am 4., sondern am 5. Sept. vorgenommen) „wurde Meister David (Clausen) aufgefordert, „und abereins die gütliche Bekenntniß angemahnt. Wie aber „dies nichts geholfen, hat Meister David ihm die Hände auf „den Rücken und die Augen zugebunden, und nochmals zur Be„kenntniß fleißig vermahnt. Darauf die eine Beinschraube an„gesetzt; aber wie er nicht herauswollen, die andere auch ange„setzt. Gerufen, los zu lassen, wolle sagen. Wie er losgelassen, „gesagt: hätte seinen Vater und Mutter ermordet. Abereins „angesetzet; sagt: hätte seine Kinder und Schwester ermordet. „Darnach: er hätte gestohlen und geraubt. Ermahnt zu beken„nen, ob er zaubern könne. Sagt: sei unschuldig. Zugeschroben,

„sagt: hätte Vater und Mutter vergiftet. Abermals die andere „Beinschraube zugeschroben; aber nichts geachtet. Darauf an „die Leiter gebracht und aufgezogen, (Dieß ist nach der Lehre „der Criminalisten der dritte und höchste Grad der Peinigung, „und das Aufziehen mit rückwärts zusammengebundenen Ar„men als lebensgefährlich gar nicht statthaft.), aber nichts ge„achtet, sondern zu schlafen angefangen. Niedergelassen und er„mahnt, die Wahrheit zu bekennen; wie er aber nicht gewollt, „abereins aufgezogen, welches er aber im Geringsten nicht ge„achtet. Endlich gebeten, niederzulassen, wollte sagen. Gerufen: „ach! du lieber Gott, erleuchte mein Herz! Darauf wieder auf„gezogen. Sagt: loszulassen, wolle sagen. Wie er niedergelas„sen, sagt: ein Weib hätte es ihm gelehrt. Wie er gefragt: was „für ein Weib? nicht heraus wollen. Endlich gesagt: die Bön„delsche hätte ihm das Zaubern gelehrt. Gefragt: zu welcher „Zeit und an welchem Orte? Vor 28 Jahren, in ihrem Hause; „hätte seinem Jungen Christian Schnittger Tuch kaufen wollen. „Mit was für Ceremonien? Die Herren möchten sie doch sel„ber darum fragen. Endlich gesagt: die Böndelsche hätte in „ihrem Laden gestanden und Branntewein getrunken, hätte ihm „vorgesagt, er solle Gott und seine lieben Engel verleugnen und „drei Schritt zurücktreten, welches er leider gethan, weil er in „Branntewein trunken gewesen wäre. Was darauf erfolgt? Es „wäre ein Weibsstück in grünen Kleidern, Namens Kathrine, zu „ihm gekommen, die habe ihm einen Thaler gegeben, worauf „er mit derselben auf die Kammer gegangen. Die Böndelsche „habe ihm schwarzes Kraut (Pulver) gegeben, womit er seine „Kunst probirt."

Abschlag erzählt nun, um seinen Peinigern, die unaufhörlich neue Geständnisse von ihm zu erpressen suchen, ein Genüge zu thun, er habe sich und Andern das Vieh, auch Menschen, ja vor 24 oder 25 Jahren sein eigenes Kind, Namens Simon, vergiftet; habe dem Mathias Peinhorst, der Kathrine Asemissen und dem Johann Mellinghausen das Zaubern gelehrt, und bittet,

ihm Zeit bis Morgen zu vergönnen; dann wolle er alles bekennen, was er noch auf dem Herzen habe.

Noch an demselben Tage begaben sich die Folter-Deputirten nebst dem Pastor, Magister Kemper, wieder zu Abschlag: ob er auch bei dem bleibe, was er zuvor bekannt habe? welches Abschlag mit Ja beantwortet, worauf ihm Kemper seine Sünde vorhält und ihn endlich aus Gottes Wort tröstet und zu weiterem Geständniß ermahnt.

Am 5. Sept. verfügen sich deputati wieder zu Abschlag, welcher auf die Frage: ob er bei seinem Geständniß bleibe? die Wasserprobe verlangt, als ihm aber bedeutet wird, daß diese trüglich wäre, endlich bekennt, die Zauberkunst von der Böndeln gelernt zu haben, mit den von ihm angegebenen Ceremonien, nur habe er von seiner Buhlin keinen Thaler bekommen. Er leugnet, Menschen vergiftet, gesteht die Zauberkunst auch Andern gelehrt zu haben, und bittet um Zeit bis morgen; dann wolle er Alles bekennen.

Abschlag hatte gestanden, vor etwa zwölf Jahren Drost Tabberts Kuh vergiftet zu haben. Die Frau desselben wurde darüber vernommen und bezeugte, daß ihr eine schwarze Kuh schleunig auf der Weide krank geworden sei. Sie habe alsbald die Kaiserin holen lassen, welche gesagt, daß die Kuh vergiftet sei. Die Kuh sei dann auch eine Stunde nachher gestorben.

Hierauf beschränkt die Lemgoische Inquisition ihre Untersuchung über den Thatbestand, wozu bei dem Verbrechen der Zauberei, nach dem Artikel 119 der Carolina, wesentlich der Umstand gehört, daß Andern dadurch Schaden zugefügt sei.

Am 7. Sept. erinnern die diensteifrigen Deputirten den Abschlag an sein gestriges Versprechen. Er beantwortet ihre Frage: ob er ein Zauberer sei? mit Ja, gesteht aber nur, die Kunst an seinen eigenen Katzen und Hühnern und an Drost Tabberts und Michael Peters Kühen probirt und diese vergiftet zu haben, bekennt auch wiederholt, daß Peinhorst und Mellinghausen das Zaubern von ihm gelernt hätten. Auf Erinnerung,

zu bekennen, wer es mehr von ihm gelernt habe, sagt er: „Ach du unglückselige Stunde, da ich mit der Böndeln den Branntewein getrunken!“ weint darauf bitterlich, und bittet um einen gelinden Tod, zumal er ja im Kriege ein Cavalier gewesen. Er deponirt darauf: es dünke ihn, als habe er die Schönstakſche, an ihren silbernen Haken im Schnürleibe kenntlich, die Haßbeckſche und die Frau des Goldschmieds Nicodemus vor der Slaver-Pforte auf dem Tanze gesehen. Er wisse keine mehr, bei seiner Seele, und wenn er noch mehr wisse von dem Schelmenpack, wolle er keine schonen. Es wäre auf dem Tanze, als wenn Fliegen daher flögen. Bittet nochmals daß er einen gnädigen Tod haben möchte, wolle bei dem, was er bekannt habe, leben und sterben. Wie ihm vorgehalten, daß seine Kinder Abschrift der Acten begehren, in der Meinung, daß sie vielleicht noch weitere Unkosten anwenden möchten, ob er damit zufrieden sei? antwortet Abschlag: nein! er wolle es nicht haben, wozu es nutze, vergebliche Unkosten anzuwenden; bittet inzwischen, den Seinigen alle mögliche Beförderung widerfahren zu lassen.

Abschlag hatte darum nachgesucht, seinem ältesten Sohne die ausstehenden Forderungen, wovon die Seinigen nach seinem Tode sonst keine Nachricht haben würden, mündlich anzeigen zu dürfen. Nachdem nun dem Gefangenen seine gethanen Bekenntnisse von der Deputation wieder vorgehalten, und die Frage: ob er annoch beständig dabei bleibe, von ihm bejahend beantwortet war, wurde Abschlags ältester Sohn zu seinem Vater in's Gefängniß gelassen, der dann seinem Sohne jene Forderungen an Capital und Zinsen bei Thaler und Groschen in die Feder dictirte. Als nun die Deputirten von ihm Abschied nehmen wollten, hat Abschlag, wie es im Protokolle heißt, sich gegen seinen Sohn also herausgelassen: „Sohn, was ich dir und deiner Mutter auf unserer Kammer gesagt, dabei bleibe ich annoch, und bin unschuldig, und eher reiße mir der Teufel das Herz aus dem Leibe. Und weil mir von dem Walle zugerufen worden, daß die Gräfin zu Detmold sollte gesagt haben, wenn

ich unschuldig wäre, könnte solches ja durch die Wasserprobe wohl erwiesen werden, so habe ich mich dazu erboten, und will noch darum gebeten haben, daß man mich auf's Wasser bringen möchte." Der Sohn aber ruft: „Ach! Vater, wenn ihr das thun werdet, so begehre ich euer Sohn nicht zu heißen. Ich habe in Büchern gelesen, daß ich wohl weiß, was die Wasserprobe thut, und ich weiß, wenn ihr hinauf kommt, ihr werdet wohl schwimmen. Wenn ihr unschuldig seid, wie ich dann euer Herz wohl kenne, wie auch Dr. Sprute selbst gesagt, daß seine Mutter (die Wittwe Böndel) euch das Zaubern nicht gelehrt habe, so kann man wohl anders dazu kommen. Ich weiß wohl, die von Lemgo sind euch nicht gut, der Graf von der Lippe auch nicht, darum kann man auch nichts erhalten." Darauf demselben eingeredet worden, daß er sich des Schimpfens enthalten solle; der Magistrat sowohl als die hohe Landesobrigkeit ihr Gewissen wohl betrachten und gegen dessen Vater nichts mehr, als was das Recht mit sich brächte, vornehmen würden.

Da Abschlag, der dringenden Bitten seiner Kinder ungeachtet, dabei beharret, sich der Wasserprobe zu unterziehn, so verfügen sich deputati am 11. Sept. zu ihm auf den Thurm, remonstriren weitläufig, wie sie sich ausdrücken, daß es mit der Wasserprobe trüglich sei und diese ihn nicht retten könne. Er möge schwimmen oder nicht schwimmen, man werde nicht darauf sehen, er werde nur sich und die Seinigen in Schimpf bringen.

Abschlag beharret dennoch bei seinem Wunsche und sucht denselben durch bitten und gute Worte zu erreichen. „Ihr Herren", äußert Abschlag, „ich kann nicht sagen, daß ihr mir Unrecht thut; denn ihr thut, was das Recht mit sich bringt. Nun vergönnt mir doch das Baden. Denn wie können wir sonst geschieden werden? Und meine Frau und Kinder würden vor Gericht und nach meinem Tode sagen, daß ich unschuldig sei, und würden euch Werk machen. Gehe ich nun zu Grunde, so bin ich ein ehrlicher Kerl, schwimme ich aber, so will ich schuldig

sein und mich bequemen. Gönnt mir doch meinen Willen! Ich achte keinen Schimpf, zumal ich bereits Schimpf genug habe," mit dem Beifügen: „ich weiß nun wohl, daß meine Frau mir kein Hemd schicken wird, darum bitte ich euch, Herr Cämmner, lasset mir ein Hemd machen, damit ich baden kann, ich will es redlich bezahlen. Auf die Bemerkung der Deputirten: er könne des Badens entübrigt sein, da sich seine Frau und Kinder zu Recht erboten hätten, und Proceß mit denen von Lemgo führen wollten, erwiedert Abschlag: das gestände er ihnen nicht, zumal die Herren von Lemgo ihm kein Unrecht und nicht mehr gethan, als was ihnen von der Universität vorgeschrieben, und wozu sie Befugniß hätten. Er bittet wiederholt um die Wasserprobe, worauf ihm deputati die Hand geben müssen.

Die Wasserprobe ging am 12. Sept. vor sich, worüber Berner folgenden Bericht zu den Acten gebracht hat.

Abschlag habe zwar bereits seine Sünde bekannt, jedoch widerrufen und die Wasserprobe verlangt, auch, ungeachtet er durch die Geistlichen und andere abgemahnt worden, sich davon nicht abbringen lassen. Die Herren von beiden Räthen würden es sich also gefallen lassen müssen, an den Ort zu gehen, wo die Tragödie aufgeführt werde. Abschlag möge übrigens schwimmen oder nicht schwimmen, so solle doch geschehen, was Rechtens und die verschiedenen Rechtsbelehrungen mit sich führten. „Hiernächst die Herren von beiden Räthen in ihrer Ordnung nach St. Johannes Pforte, woselbst Abschlag auf das Wasser gesetzt werden soll, gegangen, und als der Scharfrichter, Meister David Clausen, mit seinen zwei Dienern ihn wie gebräuchlich gebunden und aufs Wasser vom Brett gleiten lassen, hat derselbe geschwommen, und als er wieder herausgezogen, gesagt: er hätte all genug und begehrte nicht wieder auf's Wasser; so ist er jedoch noch zum andern Mal gebunden, und zum dritten Mal ungebunden auf's Wasser gesetzt und hat allemal geschwommen, worauf er wieder zum Thurme gebracht ist."

Abschlag hatte bei seinem auch in den schrecklichsten Tagen

stets ungetrübten Verstande leicht begriffen, daß für ihn jetzt, zumal er, um den unerträglichen Schmerzen der Folter zu entgehn, auch außer der Tortur das Verbrechen der Magie wiederholt bekannt hatte, bei Menschen keine Hülfe mehr zu finden sei; er hatte an das Gottesurtheil apellirt. Ueberdrüssig der Herz und Leben fressenden Qualen des scheußlichen Kerkers, der Barbarei entmenschter Peiniger, des Abscheus und der Verachtung einer wahnbethörten Menge und selbst des Argwohns seiner Freunde und Verwandten, hatte er resolut die Entscheidung seines Schicksals auf einen Wurf gesetzt. Er hatte gespielt und gegen Meister Davids Kunst sein Spiel verloren. Willig würde er, darf man wohl glauben, seinen Nacken dem Richtschwerdt dargeboten haben, aber es waren ihm noch neue moralische Qualen von seinen Peinigern zugedacht, die bei dem wackern Abschlag vielleicht die körperlichen Leiden überwiegen mochten, Er wurde gezwungen, auf unschuldige Menschen auszusagen und diese mit in sein Verderben zu ziehen. Doch kann es uns zum Troste gereichen, daß die Aussagen Abschlags, so viel bis jetzt bekannt geworden, in keinem Hexenproceß als Beweismittel benutzt sind.

Kaufmann Rottmann aus Lemgo, welcher sich, wegen Zauberei angeklagt, um den Qualen der Folter zu entgehen, am 14. Junius 1666 im Gefängnisse mit einem Messer erstach, erklärt zwar, seine Söhne hätten ihm gesagt, daß Abschlag und die Witwe Böndel auf ihn gepeinigt wären. Er ist aber nicht mit Abschlag, wohl aber mit drei andern ebenfalls wegen Zauberei verhafteten Personen confrontirt, und von diesen auch bei der Confrontation der Zauberei beschuldigt worden.

Nach gewohnter Methode begaben sich die Folter-Deputirten, den Secretair Berner an der Spitze, sofort nach der Wasserprobe mit Meister David und seinen zwei Knechten zu dem gefangenen Abschlag. Höhnend und sich an seiner Demüthigung weidend werfen sie ihm vor: er habe nun gesehen, daß er geschwommen habe und vom Teufel betrogen sei; mit dem Bedeuten,

er solle in der Güte bekennen, oder die Tortur gewärtigen. Abschlag bekannte nun, wie sich Berner ausdrückt, gutwillig, er habe vor 25 Jahren, beim Einkauf von Tuch für seinen damaligen Diener Christian Schnittger, mit der Witwe Böndel Branntewein vor ihrem Kramladen getrunken. Da habe sie ihn in ihre Stube geladen und gesagt: ich will ein halbes Kopfstück mit euch wagen. Als sie zusammen in die Stube gekommen und eine Unterredung gehabt, habe sie ihm gesagt, wenn ihm eine hübsche Jungfrau beliebte, wolle sie ihm eine zuführen. Er habe geantwortet: sie sei ja auch eine hübsche Frau. Nein! habe sie erwiedert, dieselbe ist anders geziert als ich; worauf dann alsbald eine Jungfrau in grünen Kleidern gekommen sei, sich zu ihnen gesetzt und mit ihnen getrunken habe. Die Böndeln habe es ihm im Branntewein eingegeben, daß er eine Affection zu der Jungfer verspürt; er habe dann Gott verleugnet, ein Giftpulver wie Tabaksasche bekommen und damit, um die Kunst zu probiren, sein eigenes, auch fremdes Vieh vergiftet. Sonst habe er keinen Schaden gethan. Es wäre ihm in zwei Nächten im Traume vorgekommen, daß er einen weißen Engel gesehn. „Fleißig ermahnt, die Wahrheit zu sagen, sonst vermöge der Information mit der Tortur zu verfahren. Wisse nichts mehr und habe keinen weitern Schaden gethan, als den er bekannt. Den zweien, die er genannt, nämlich Mathias Gerhard Peinhorst und Jobst Mellinghausen, habe er das Zaubern gelehrt.

Als er nicht gewollt, Meister David aufgefordert, welcher ihn gewarnt und die Wahrheit zu sagen erinnert: Sagt, hätte es im Traume gehabt, daß er sich baden lassen solle; seine Buhlin habe ihm gesagt daß er baden und keine Noth haben, sondern zu Grunde gehen solle, aber betrogen. Abereins ermahnt, zu bekennen und die Wahrheit zu sagen, aber nicht gewollt. Darauf Meister David seine Diener aufgefordert, welche die tormenta hervorgelangt und ihm vorgelegt. Darauf weiter bekannt, daß er vor 14 Jahren, als er auf der Wage in

Gesellschaft gewesen, und im Hofe sein Wasser abgeschlagen, dem Kinde des benachbarten Bürgers Dunker einen Apfel, worin er Gift gethan, gegeben. Das Kind habe den Apfel gegessen und sei davon gestorben. Den Knaben der Wittwe Perlensticker habe er vor etwa 12 Jahren vergiftet, daß er einen krummen Rücken bekommen. Er habe das Gift dem Spielmann Töns Lebenig gegeben, der es dem Kinde beigebracht. Derselbe spiele beim Hexentanz auf einer gläsernen Trompete. Abschlag benennt nun ferner als Complicen den Hermann Meier und Johann Rottmann. „Erinnert, die übrigen zu nennen, aber nicht gewollt. Sind ihm die Augen zugebunden. Nennt David Wellmann, den alten Apotheker; der gewesene Pastor Müller mache allerhand Kurzweil bei den Hexen-Tänzen und säße bei den Weibern am Tische. Falco Riese, Caspar Peinhorst, Heinrich Overbeck, säßen ohngefähr ein acht oder neun unter ihnen, Cord Clausings Frau, die Pollhenksche oder Dohmsche, Hans Kühn und Frau. Als er nicht mehr genannt ihm die Hände zurückgebunden, und ermahnt, ferner zu bekennen. Sagt: er habe der Kathrine Asemissen das Zaubern gelehrt, habe sich mit Johann Rottmann, David Wellmann und Herrn Hermann (Müller), der Schönstakeschen, Haßbekschen und des Goldschmieds Nicodemus Frau auf dem Tanze berathschlagt, wie sie diesen Executions-Proceß umstoßen könnten, als 1) etliche hohe unschuldige Leute zu benennen; 2) die, welche den Proceß dirigirten, zu vergiften; 3) die Sache eine Zeit lang anzusehn, indem die von Lemgo schon große Widerwärtigkeiten hätten. Wann sie ein fünf oder sechse gebrannt, dann sie wol aufhören sollten. Als Abschlag nicht mehr sagen wollen, an die Leiter gebracht, aber dennoch nichts mehr bekennen wollen. Meister David ihn gewarnt, die Wahrheit nun mehr auszusagen. Aber nicht gewollt. Aufgezogen. Endlich gesagt, daß er von Johann Meier in Herford 500 Rthl. für Korn bekommen; da habe ihn Rottmann zugemuthet, ihm diese zu leihen, damit wolle er denen von Lemgo etliche hundert Thaler stehlen, wovon er halb Part

haben solle, welches er jedoch verweigert. Abereins ein wenig aufgezogen. Darauf bekennt: Johann Rottmann habe die Kühe und Pferde des Beisitzers Hillmar Kuckuk, welchem er böse gewesen, vergiften wollen, welches er, Abschlag, jedoch damals verhindert. Rottmann habe auch geäußert, daß er dem Burgemeister Dr. Kerkmann, der ihm großen Schimpf angethan, ein Leid zufügen wolle. Rottmann habe ihm auch Kraut gegeben, um damit Balthasar Kriegers Schwägerin zu vergiften, wenn sie in Abschlags Haus kommen werde. Das Zaubern habe auch sein Junge, Hans aus Schwaben, von ihm gelernt, dem in Polen der Kopf abgehauen sei, und seine Magd Lucia aus Sommersell, die noch vor wenig Wochen in seinem Hause gewesen und gebettelt. Wollte bei allem bleiben, was er bekannt, und darauf leben und sterben, denn es wäre alles wahr."

Hiermit schließt sich die Inquisition gegen Abschlag; aber erst am 19. Januar 1666 wurde er hingerichtet.

In den althergebrachten an die altdeutschen Volksgerichte erinnernden Formen wurde über Johann Abschlag am 19. Januar 1666 das s. g. hochnothpeinliche Halsgericht am gewöhnlichen Orte, auf dem Markte, unter dem erst in neuerer Zeit abgebrochenen Richtstuhl am jetzigen Eberhardtschen Hause, gehalten und die Hinrichtung vollzogen. Das gegen Abschlag ergangene Todesurtheil hat sich nicht vorgefunden, und eben so wenig eine sonstige Nachricht über die Art seiner Hinrichtung.